

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die *Graphische Presse* erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zig.-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion: Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktorienstraße 25. Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28. Telefon: Amt Norden, 5246. Druck u. Expedition: Conrad Müller, Scheidestr., Augustastr. 8. — Redaktionsschluss: Montag.

Insertion. Für die viergespaltene Pettizelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholung Rabatt. Für Verlagsmitglieder sowie Verlagsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft.

Inhalt.

Hauptteil: Bekanntmachungen. Die Anträge für den Stuttgarter Verbandstag. Rundschau. Genossenschaftliche Monatsschau. Vorbote der Krise. II. Das Taylorsystem. — **Allgemeines:** Kassenbericht vom I. Quartal 1913. Gautag in Dresden. Zur Generalversammlung, XV. — **Der Lithograph:** Neue Versuche zur Mechanisierung der Lithographenarbeit. — **Die photomech. Fächer:** Der Gipfel der ...! Aus den Sektionen: München (Chemigr.). — **Die Tapetenbranche:** Aus den Sektionen: Berlin. — **Feuilleton:** Geh' deine Bahn. Ausbeutung mit Musik. Vom Büchertisch. — **Anzeigen.**

Bekanntmachungen.

Etwa für die Generalversammlung in Aussicht genommene Interpellationen sowohl hinsichtlich der Geschäftstätigkeit des Hauptvorstandes, des Zentralausschusses, wie auch der Redaktion der »Graphischen Presse« bitten wir uns vor der Generalversammlung, und zwar möglichst sofort, zur Kenntnis zu bringen, damit die betreffenden Körperschaften das in Frage kommende Material nach Stuttgart mitbringen können. **Der Hauptvorstand.**

Generalversammlung Stuttgart 1913.

Den Delegierten zur Kenntnis, daß das Empfangskomitee durch rot-weiße Rosetten kenntlich ist. Wir bitten, den Ausgang durch die oberen Perrons zu nehmen, nicht durch die Wartesäle, sowie als Erkennungszeichen die »Graphische Presse« sichtbar zu tragen. Sitz der Wohnungs- und Empfangskommissionen ist *Central-Hotel, Schloßstraße*. I. A.: Richard Böhme.

Achtung! Korrespondenzen an den Hauptvorstand betreffend.

Alle wichtigen Zuschriften an den Hauptvorstand sind vom 8. bis 15. August an die Generalversammlung unseres Verbandes in Stuttgart, Gewerkschaftshaus, Eßlingerstraße 15, zu Händen des Kollegen Otto Sillier, zu senden. **Der Hauptvorstand.**

Chemigraphen und Kupferdrucker.

Alle Zuschriften an die Zentralkommission sind vom 9. bis 24. August zu richten an den Kollegen W. Martin, Berlin-Neukölln, Saalestraße 14.

Delegiertenliste zur Generalversammlung in Stuttgart.

Steindrucker:

1. F. Billmann, Nürnberg.
2. J. Bründler, Kaufbeuren.
3. O. Dürr, München.
4. C. Ferkel, München.
5. A. Fisch, Berlin.
6. P. Gey, Grimma.
7. D. Glauco, Barmen.
8. P. Großmann, Leipzig.
9. E. Hacker, Lübeck.
10. J. Haß, Berlin.
11. E. Heine, Bautzen.
12. M. Hentschel, Leipzig.
13. G. Hoffmann, Berlin.
14. G. Kalker, Solingen.
15. O. Klostermann, Chemnitz.
16. J. Krieg, Karlsruhe.
17. O. Labb, Berlin.
18. P. Lehnen, Dresden.
19. A. Leitner, Frankfurt a. M.
20. A. Meyer, Hannover.
21. G. Räder, Sietlin.
22. G. Rees, Würzburg.
23. H. Rieß, Fürth.
24. F. Schäfer, Leipzig.
25. J. Vogel, Düsseldorf.
26. F. Zappe, Waldenburg.

Lithographen:

1. G. Bratke, Hannover.
2. A. Czedl, Berlin.
3. H. Eckardt, Erfurt.
4. H. Ehlers, Hamburg.
5. K. Eichler, Brandenburg.
6. P. Frasseck, Berlin.

7. G. Gerber, Nürnberg.
8. O. Hägele, Eßlingen.
9. G. Krey, Leipzig.
10. K. Link, Lahr i. B.
11. J. Meler-Durst, Saalfeld.
12. H. Müller, Berlin.
13. P. Naumann, Rheydt.
14. A. Pätzold, Köln a. Rh.
15. H. Ronnger, Leipzig.
16. F. Schnellbacher, Hanau.
17. A. Schaub, Stuttgart.
18. R. Schnetter, Coburg.
19. H. Saupe, Dresden.

Chemigraphen:

1. S. Adlerstein, München.
2. R. Böhme, Stuttgart.
3. R. Friedel, Leipzig.
4. A. Gerhardt, Berlin.
5. H. Götz, Nürnberg.
6. A. Hehr, Berlin.
7. K. Hensel, Frankfurt a. M.
8. R. Köhler, Leipzig.
9. G. Lohstampfer, Magdeburg.
10. K. Lorenz, Dresden.
11. A. Mayer, München.
12. Th. Mittendorf, Braunschweig.
13. M. Schneiderei, Berlin.

Lichtdrucker:

1. F. Hönninger, Berlin.
2. P. Peters, Dresden.
3. L. Salomon, Leipzig.
4. L. Ulrich, Hamburg.

Kupferdrucker:

1. E. Florschütz, Berlin.

Formstecher:

1. O. Polster, Leipzig.
2. K. Weiner, Berlin.

Photographen:

1. A. Sadlma, Berlin.

Tapetendrucker:

1. C. Fuhs, Crefeld.

Achtung, Brasilien!

Die Firma *Weißblog Irmaos in Sao Paulo* (Brasilien) ist gesperrt. Zutritt ist streng fernzuhalten. *Deutscher Graphischer Verband.*

Die Anträge für den Stuttgarter Verbandstag.

In der Beilage zu Nr. 28 der »Gr. Pr.« gab der Hauptvorstand die Anträge bekannt, die für die Stuttgarter Generalversammlung bei ihm eingebracht worden sind. Bei ihrer großen Zahl — weit über 200 — kann natürlich im Rahmen einer Betrachtung über das gesamte Antragsmaterial nicht jeder einzelne Antrag besonders berücksichtigt und beleuchtet werden; es kann sich vielmehr nur um eine mehr summarische Besprechung handeln.

Zu dem Punkte »*Technische Umwälzungen im graphischen Gewerbe*« sind 6 Anträge gestellt, von denen uns die ersten beiden sehr wichtig und wertvoll erscheinen. Der erste verlangt die Errichtung einer Sammelstelle für Druckerzeugnisse aller Reproduktionsverfahren zur ständigen genauen Beobachtung der technischen Entwicklung unseres Gewerbes. Der zweite verlangt außerdem, daß die Ergebnisse der Beobachtungen über die Entwicklung der beruflichen Technik von der zentralen Stelle, die mit diesen Beobachtungen betraut wird, laufend bekanntzugeben sind. Angesichts der tiefeinschneidenden technischen Umwälzungen, die in den letzten Jahren in fast allen Zweigen unseres Gewerbes einsetzen und die noch

lange nicht abgeschlossen sind, entspringen die Forderungen in den erwähnten Anträgen einem Gebot der Notwendigkeit, dem sich hoffentlich auch der Verbandstag nicht verschließen wird.

Zu den *Geschäftsberichten* liegen 5 Anträge vor, die sich ausschließlich mit der »Graphischen Presse«, der »Graphischen Rundschau« und der »Graphischen Jugend« befassen. Wir müßten also fast bei allen diesen Anträgen in eigener Sache sprechen, was wir aber, da in unserm Blatte vor der Generalversammlung Rede und *Gegenrede* nicht mehr möglich ist, vermeiden möchten. Daher behalten wir uns unsere Meinungsäußerung zu diesen Anträgen für die Generalversammlung vor, auf der jeder Teil ausgiebig zu Worte kommen kann.

Auch eine Äußerung zu den zum Punkte »*Lohnbewegungen*« gestellten 16 Anträgen erscheint uns zur Zeit nicht angängig, und zwar in diesem Falle aus Gründen der Taktik. Die Behandlung dieses Tagesordnungspunktes wurde nicht ohne Grund in die nichtöffentliche Sitzung verlegt. Die Unternehmerorganisationen tagen überhaupt immer hinter festverschlossenen Türen, wodurch sie besonders bezüglich der Beratung ihrer taktischen Maßnahmen gegenüber den Arbeiterverbänden bedeutend im Vorteil sind. Ein Ausschluß der Öffentlichkeit in dem Umfange, wie er bei den Tagungen der Untermervverbände üblich ist, ist natürlich bei den auf demokratischer Grundlage beruhenden Gewerkschaften absolut nicht angängig. Aber die Verhandlung über die Taktik bei Lohnbewegungen gehört in die geschlossene Sitzung, wenn die Gewerkschaften nicht ihre Karten von vornherein aufdecken und sich selbst gegenüber den Untermervverbänden in eine schwierige und nachteilige Position drängen lassen wollen. Und was für die Verhandlungen über diesen Punkt auf der Generalversammlung gilt, das gilt nicht minder für die Presse.

Im Mittelpunkt der 10 Anträge, die zu dem *unsere Lehrlingsorganisation* betreffenden Punkte der Tagesordnung gestellt worden sind, steht die Forderung, eine besondere Zentralkommission für die Lehrlingsabteilung zu schaffen, die Anregungen geben, Richtlinien zeichnen und die Tätigkeit der örtlichen Lehrlingskommissionen dauernd in planmäßiger Weise befruchten soll. Diese Zentrallehrlingskommission soll sich ausschließlich der Lehrlingsabteilung widmen. Das war der bisherigen zentralen Leitung der Abteilung, dem Hauptvorstande, natürlich ganz unmöglich. Die Anträge auf Schaffung dieser zentralen Lehrlingskommission sind also voll und ganz berechtigt und ihre Annahme würde entschieden zu einer lebhafteren Förderung der Abteilung beitragen. Natürlich müssen auch nach der Errichtung dieser Kommission die letzten Fäden unserer Lehrlingsabteilung mit denen aller anderen Einrichtungen des Verbandes in der zentralen Leitung der Gesamtorganisation, im Hauptvorstande, zusammenlaufen. Dieser Notwendigkeit würde Rechnung getragen sein, wenn die Zentrallehrlingskommission nach dem Muster der Brandenzentralkommissionen eingerichtet würde, d. h. wenn sie gebildet würde aus einem

oder mehreren Hauptvorstandsmitgliedern und mehreren Vorstandsmitgliedern der Berliner Lehrlingsabteilung; die Leitung müßte in den Händen eines Hauptvorstandsmitgliedes liegen, dem nach dem Antrag des Gau 3 die umfassende Betätigung für die Abteilung als besonderes Arbeitsgebiet übertragen werden könnte. Diese Regelung würde für ein inniges Zusammenarbeiten der neuen Zentralkommission mit dem Hauptvorstande eine feste Grundlage schaffen und für die Abteilung selbst nur von Vorteil sein. Sehr wertvoll erscheint uns auch der Antrag, der die baldige Einberufung einer Konferenz der tätigen Leiter der Lehrlingsabteilung verlangt. Die Einrichtung der Zentralkommission und die Annahme dieses Antrages würde eine eingehende Stellungnahme und Beschlußfassung des Verbandstages zu allen übrigen, den Ausbau der Abteilung betreffenden Anregungen erübrigen. Ihre Prüfung könnte der Spezialkonferenz und die Durchführung aller Vorschläge, die von letzterer als durchführbar erkannt werden, der Zentralkommission übertragen werden. Jedenfalls würde durch die Annahme der beiden wichtigsten Anträge zu diesem Punkte einer weiteren, entschiedenen und planmäßigen Arbeit für unsere Lehrlingsabteilung der Boden bereitet sein.

Weit über die Hälfte aller Anträge, im ganzen 125, betreffen den Punkt *Statutenberatung*. Ein Teil ist rein redaktioneller Natur und betrifft die Änderungen, die sich seit der letzten Statutenrevision als notwendig oder wenigstens als wünschenswert erwiesen haben. Eine weitere Reihe von Anträgen betrifft Änderungen einzelner Unterstützungsbestimmungen oder auch die Erhöhung einzelner Unterstützungszweige. Wie aber jede weitere Belastung der Mitglieder durch eine Beitragserhöhung als ausgeschlossen gelten kann, so sollte auch jede weitere Belastung unseres Verbandes durch eine Erhöhung bestimmter Unterstützungen ausgeschlossen sein. Der Verbandstag würde daher gut tun, sich diesen Forderungen gegenüber auf den Boden des Antrages Breslau zu § 10 zu stellen: »Allen Anträgen, die auf Erhöhung der Beiträge und Verringerung oder Erhöhung der Leistungen hinausgehen, ist die Zustimmung zu versagen.« Von diesem Gesichtspunkte aus würde auch die Frage der Staffelbeiträge, die infolge einiger dazu gestellten Anträge auch den Stuttgarter Verbandstag beschäftigen wird, zu behandeln und zu erledigen sein. Begrüßenswert sind die Anträge, die darauf hinausgehen, freiwillige Sammlungen in Streikzeiten künftighin durch obligatorische Extrasteuern zu ersetzen. Von einer nachträglichen Umgestaltung der letzten freiwilligen Weihnachts- und Neujahrsammlung für die Ausgesperrten zu einer Pflichtsteuer kann wohl aber nicht die Rede sein. Bedeutungsvoll sind auch die Anträge, die die Anwesenheit der Vorsitzenden der einzelnen Zentralkommissionen auf den Verbandstagen verlangen. Angesichts des Wertes unserer Zentralkommissionen, ihrer umfassenden Aufgaben und weittragenden Wirksamkeit erscheint uns die Forderung, ihre verantwortlichen Leiter, auch wenn sie nicht als Delegierte gewählt sind, zu den Generalversammlungen zuzuziehen, durchaus berechtigt.

Von prinzipieller Bedeutung sind die Anträge, die sich mit der *Einsetzung eines Beirats*, der dem Hauptvorstande zur Beratung der Lohnbewegungen zur Seite gestellt werden soll, beschäftigen. An sich ist im Sinne dieser Anträge bereits seit langem verfahren worden. Bei jeder Lohn- oder Tarifbewegung bestimmter Berufsgruppen wurden Vertreterkonferenzen einberufen, die zu allen entscheidenden Schritten Stellung nahmen. Erinnerung sei nur an die Tarifbewegungen der Chemigrphen und Kupferdrucker, der Lithodrucker, der Formstecher usw. Auch bei den allgemeinen Lohnbewegungen im Lithographie- und Steindruckgewerbe und bei der Tarifbewegung in diesen Verbandsgruppen wurden bei jeder neuen Wendung Vertreter der Kollegenschaft aus ganz Deutschland zusammenberufen. Von dieser Sachlage bis zur Ausgestaltung und statutarischen Festlegung

dieser Konferenzen ist nur noch ein Schritt. Über die Form dieser Ausgestaltung sind in den Anträgen ganz verschiedene Vorschläge gemacht. Wir verzichten darauf, uns zu letzteren zu äußern, in der bestimmten Erwartung daß auf der Generalversammlung durch Rede und Gegenrede ein gangbarer Weg besprochen und die richtige Form gefunden werden wird.

Zur Beratung über den *internationalen Kongreß* sind 2 Anträge gestellt, deren erster die Herbeiführung einer internationalen Verständigung der Chemigrphen bezweckt, während der zweite eine Zusammenstellung über die Lohn- und Arbeitsbedingungen in den einzelnen Ländern verlangt. Beide Anträge sind zweifellos der Erwägung wert. Ihre endgültige Ausführung ist Sache des internationalen Kongresses und schließlich des internationalen Sekretariats.

Die 42 *allgemeinen Anträge* befassen sich zum Teil ebenfalls mit der Einsetzung eines Beirats und im übrigen mit Beamtenanstellungen (die Begründung dieser Anträge wollen wir den Antragstellern überlassen), mit einer besseren Regelung der Auskunftserteilung und der Arbeitsvermittlung, mit Maßnahmen zu einer wirksamen Agitation unter den Unorganisierten und mit einer Reihe anderer, mehr oder minder wichtiger Angelegenheiten. An ihrer Spitze stehen die Anträge auf Schaffung eines graphischen Industrieverbandes.

Von den 2 Anträgen, die zur *provisorischen Tagesordnung selbst* gestellt worden sind, verlangt der erste die Beratung der die Gründung eines Industrieverbandes betreffenden Anträge als besonderen Tagesordnungspunkt und die Bestimmung eines Referenten und eines Korreferenten. Der zweite Antrag bezweckt die Einschaltung des Punktes »Volksversicherung« in die Tagesordnung, wogegen wohl im Hinblick auf den enormen Wert und die große Bedeutung der neuen gewerkschaftlich-genossenschaftlichen Volksfürsorge kaum Einspruch erhoben werden wird.

Zu dem Antrage, die *Industrieverbandsfrage* als besonderen Punkt auf die Tagesordnung zu setzen, möchten wir kurz wiederholen, daß die Sache für unsere Organisation schon recht klar liegt. Diejenigen, die einer Verschmelzung der graphischen Verbände ohne die Buchdrucker das Wort reden, lassen außer Betracht, daß auch die Druckereihilfsarbeiter für einen derartigen halben Zusammenschluß kaum zu haben sein werden. Wären sie es aber, so erscheint es uns immer noch mehr als fraglich, ob durch eine Verschmelzung unseres Verbandes mit den Organisationen der Buchbinder und der Buch- und Steindruckereihilfsarbeiter unsere Position gegenüber dem Unternehmertum wesentlich oder überhaupt gestärkt werden könnte. Wir sind nicht Optimist genug, um von einem solchen halben Industrieverband gleich verschiedenen Kollegen, die sich zu der Sache äußerten, so gut wie alles zu erwarten. Wir sind aber auch nicht Pessimist genug, um mit diesen Kollegen anzunehmen, daß unser Verband es notwendig hätte, jeder Art von Verschmelzung mit Hurra zuzustimmen. Unsere Organisation hat bisher segensreich für die ganze Gehilfenschaft gewirkt. Sie hat die schwersten Kämpfe geführt, die eine Gewerkschaft von ihrer Mitgliederzahl führen konnte, und sie hat sich durch diese Kämpfe und durch andere schwierige Verhältnisse, die Wirkungen der letzten schweren Krise usw., tapfer durchgerungen. Wir sind überzeugt, daß sie auch in Zukunft durchaus in der Lage sein wird, in dieser Weise weiterzuwirken und sich auch durch die gegenwärtige schwierige Situation, die nicht nur durch die Wirkungen des letzten Kampfes, sondern viel mehr noch durch die Folgen der technischen Entwicklung verursacht ist, aus eigener Kraft durchzuringen. Unser Verband hat es daher durchaus nicht nötig, sich den anderen graphischen Organisationen unter allen Umständen aufzudrängen und an den Hals zu werfen. Wir haben das Vertrauen zu seinen Einrichtungen und zu seiner Werbekraft, daß er auch nach wie vor aus eigener Kraft seine Aufgaben zu erfüllen vermag, und erwarten davon mehr als

von der pessimistischen Schwarzmalerei, die alle Hoffnungen einzig und allein auf einen graphischen Industrieverband setzt, auch wenn diesem die Buchdrucker fernbleiben. Einer Verschmelzung aller graphischen Verbände stimmen wir rückhaltlos zu; sie würde nicht nur uns, sondern auch allen übrigen Organisationen zum Vorteil und zum Segen gereichen.

Im übrigen können wir die Entscheidung über die vielen vorliegenden Anträge getrost unserm Stuttgarter Verbandsparlament überlassen. Es wird die Spreu vom Weizen sondern und den Boden bereiten für die neue Saat, damit diese für unsern Verband und alle seine Mitglieder vielfältige Früchte trage.

Rundschau.

Generalversammlungen und Kongresse.
Töpfer. Der *Verband der Töpfer* hielt vom 30. Juni bis 5. Juli seinen Verbandstag in Leipzig ab. Er hat seine Mitgliederzahl in den letzten drei Jahren nur um 673 auf 11733 gesteigert. Sein Vermögen stieg um 217439 auf 375651 Mk. Nach einer längeren Aussprache über die Geschäftsberichte erklärte sich der Verbandstag mit großer Mehrheit gegen einen einheitlichen Ablaufstermin der Tarifverträge. Zur Filisenlegerfrage nahm der Verbandstag besondere Stellung. Die Bauarbeiter sehen auf dem Standpunkt, daß das Filisenlegen nur Maurerarbeit ist. Die Generalversammlung sprach jedoch aus, das Filisenlegen sei auch Töpfer-(Ofensetzer-) Arbeit. Die Generalkommission soll angerufen werden. Bei Beratung der Anträge zum Statut wurden nur geringe Änderungen am bisherigen Statut vorgenommen.

Glaserbeiter. Gleichzeitig mit den Töpfern tagte in Leipzig die 11. Generalversammlung des *Glaserbeiterverbandes*. Er hat sich im Jahre 1911/12 sehr gut entwickelt. Die Mitgliederzunahme beträgt 4355; bei Beginn der Geschäftsperiode zählte der Verband 15742 Mitglieder, am Ende 20097. Lohnbewegungen fanden in den beiden Jahren 115 statt, die sich auf 363 Betriebe mit 23961 Beschäftigten erstreckten. Das Verbandsvermögen stieg im letzten Jahre um über 100000 Mk., es betrug am Ende der Geschäftsperiode 279797 Mk. Bei der Diskussion über die Geschäftsberichte wurde sehr scharf kritisiert, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion die in einer Resolution aufgestellten Forderungen der Glaserbeiter für den Arbeiterschutz in den Glashütten abgeschwächt und im Reichstag nicht mal vertreten habe. Der Verbandstag beschloß hauptsächlich eine wesentliche Erhöhung der Verbandsbeiträge.

Porzellanarbeiter. Ferner hielt in derselben Woche und in derselben Stadt der *Verband der Porzellanarbeiter* einen außerordentlichen Verbandstag ab. Einen großen Raum in den Verhandlungen nahmen die Grenzstreitigkeiten mit dem Fabrikarbeiterverbände ein. Gegen die Generalkommission wurde der Vorwurf erhoben, daß sie nicht energisch genug die Rechte der Porzellanarbeiter wahre. Der Generalkommissionsvertreter erklärte, es müsse im Sinne der Hamburger Resolution des Gewerkschaftskongresses gearbeitet werden. Eine Frage der Entwicklung sei es, eine Institution zu schaffen, die Exekutivgewalt habe. Dies könne und dürfe aber nicht von der Generalkommission ausgehen, sondern müsse aus den Organisationen heraus verlangt werden.

Keramarbeiter. In Verbindung mit diesen drei Verbandstagen fanden *gemeinsame Tagungen der Vertreter der Töpfer, Glaserbeiter und Porzellanarbeiter* statt, die die Verschmelzung der drei Organisationen zu einem *Keramarbeiterverbande* herbeiführen sollten. Eine Kommission hatte eine Statutenvorlage ausgearbeitet; seit Monaten hatten die Mitglieder der Verbände über diese Vorlage diskutiert, und es schien, als würden sich die noch bestehenden Widerstände beseitigen lassen. Bei den Leipziger Beratungen stellten sich jedoch so zahlreiche und erhebliche Differenzen und Meinungsverschiedenheiten heraus, daß die Verschmelzung scheiterte. Zwar nicht endgültig, aber doch vorläufig. Die Ursachen des Scheiterns liegen teilweise in der Sonderstellung, die den Ofensetzern in der gemeinsamen Organisation angewiesen wurde, teils in der Regelung des Unterstützungswezens, die für die Mitglieder des Porzellanarbeiterverbandes einige, nach Lage der Dinge unumgängliche Verschlechterungen bringen sollte, und nicht zuletzt in der Beitragsfrage, die namentlich für die Glaserbeiter eine nicht unerhebliche Erhöhung brachte. Nebenher liefen noch zahlreiche andre Bedenken und Ablehnungsgründe. Die Verhandlungen sollen weitergeführt werden. Ob und wann sie zu einem Ziele führen, ist allerdings vorläufig nicht abzusehen.

Genossenschaftl. Monatsschau.

Berlin, den 28. Juli 1913.

Aus der internationalen Genossenschaftsbewegung: Konsumgenossenschaftliche Fortbildung in Österreich; der Verbände schweizerischer Konsumvereine 1912; von den belgischen Konsumvereinen; die Genossenschaftsbewegung in Amerika.

Gleich der deutschen will jetzt auch die österreichische Genossenschaftsbewegung Fortbildungsmöglichkeiten für die in der Bewegung tätigen Genossenschaftler schaffen. 20 bis 30 Schüler sollen

an dem ersten Kursus, der voraussichtlich im Herbst stattfindet, teilnehmen. An den Wochentagen soll in je vier Vormittagsstunden unterrichtet werden. Am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag finden je zwei Stunden praktische Übungen statt. Der Lehrplan enthält Geschichte und Literatur der Genossenschaftsbewegung, genossenschaftliches Recht, Steuern und Gebühren, Gewerbeordnung und Handelsrecht, Arbeiterrecht und Versicherung, Buchführung, kaufmännisches Rechnen und Korrespondenz, Betriebslehre, Warenkunde, Tarifwesen und Versicherungswesen. Im ganzen sind 96 Unterrichtsstunden vorgesehen. Die finanzielle Grundlage der Fortbildungsschule österreichischer Konsumvereine ist von der deutschen wesentlich verschieden. Jeder Schüler hat für den Aufenthalt und die Beköstigung selbst zu sorgen. Wie die Bekanntmachung des Zentralvorstandes weiter sagt, soll jeder Schüler mit Rücksicht darauf, daß durch die Teilnahme am Kursus sein eigenes Fortkommen wesentlich gefördert wird, selbst einen Beitrag von 50 Kronen zur Deckung der Schulkosten leisten. Es wird vorausgesetzt, daß den Teilnehmern am Kursus von ihrer Organisation der nötige Urlaub erteilt wird; ferner wird erwartet, daß die Organisationen zu den auf 250 Kronen veranschlagten Unterhaltungskosten eines jeden Schülers einen Beitrag leisten.

Für den *Verband schweizerischer Konsumvereine* und die gesamte Genossenschaftsbewegung der Schweiz war das Jahr 1912 in mehrfacher Beziehung bedeutungsvoll. Zunächst war es ein Jubiläumsjahr: in ihm beschloß die Großeinkaufsorganisation des Verbandes die ersten 20 Jahre ihrer Tätigkeit. Die Entwicklung der Zentralstelle in diesem Zeitraum war vorzüglich; stieg doch der Umsatz von 43614 Fr. im ersten Jahre (1892) auf 37270845 Fr. im Jahre 1912. Außerdem trat der Verband in diesem Jahre in die Reihe der *schweizerischen Millionäre*, indem das unteilbare Genossenschaftsvermögen, das während dieser 20jährigen Tätigkeit angesammelt wurde, die Höhe von einer Million Fr. überstieg. Im September des vorigen Jahres fand ferner die Gründung der *Mühlengenossenschaft* schweizerischer Konsumvereine statt und im Oktober desselben Jahres ging die größte und bestelngerichtete schweizerische Mühle in den Besitz der organisierten Konsumenten über. Endlich wurde auf der letztjährigen Generalversammlung der Beschluß gefaßt, eine eigene *Schuhfabrik* zu errichten und noch im vorigen Sommer mit dem Bau begonnen, sodaß die Hoffnung besteht, daß bereits im August des laufenden Jahres der Verband schweizerischer Konsumvereine diesen wichtigen Zweig der Eigenproduktion in Angriff nehmen wird.

Wie der Jahresbericht mittelt, traten 1912 25 neue Genossenschaften dem Verbande bei, während 6 Austritte resp. Liquidationen erfolgten. Infolgedessen vermehrte sich die Zahl der Verbände von 350 auf 369. Eine Statistik über die Geschäftstätigkeit dieser Vereine erscheint später gesondert. Dagegen liegt der Bericht über die Tätigkeit der dem Verbande angegliederten *Großeinkaufsorganisation* bereits vor. Wie bereits oben mitgeteilt, belief sich der Umsatz der Zentralstelle 1912 auf 37270845 Fr., was gegenüber dem Vorjahre eine Zunahme von 5174868 Fr. bedeutet. Der erzielte Überschuß stieg von 371402 Fr. in 1911 auf 464805 Fr. im Jahre 1912. Hierbei sind jedoch bereits 131718, resp. 132588 Fr. Rückvergütungen an Konsumvereine in Abzug gebracht. Der Überschuß der Zentralstelle wird mit den sonstigen Ausgaben des Verbandes verrechnet und vermindert sich dadurch auf 249584 Fr. (203186 Fr. im Vorjahre). Von diesem Überschuß sollen rund 80000 Fr. zu Abschreibungen verwandt, 40000 Fr. dem Baukonto, 10000 Fr. dem Ferienheimkonto und der Rest den verschiedenen Fonds zugewiesen werden. Erwähnt sei noch, daß die Zentralstelle bereits die Käsefabrikation, die Talgledereret und die Kaffeeeröster in Eigenproduktion betreibt. Das mit ihnen verbundene *Laboratorium* nahm letztjährig 1853 Warenuntersuchungen vor, von denen 125 Proz. zu Beanstandungen führten. Die *Bankabteilung* hatte einen Umsatz von 47,2 Millionen Frank.

In *Belgien* stehen die Konsumvereine bekanntlich im engsten Zusammenhange sowohl mit der belgischen Arbeiterpartei als auch mit den Gewerkschaften Belgiens. Arbeiterpartei und Gewerkschaften finden in den belgischen Konsumvereinen finanzielle Stützpunkte. Die Verfassung der belgischen Konsumvereinsbewegung ist demnach von der Verfassung der Konsumvereinsbewegungen der meisten anderen Länder, besonders der führenden Länder in der Genossenschaftsbewegung, England und Deutschland, wesentlich verschieden. Es wäre ein Irrtum, anzunehmen, die belgischen Arbeiterkonsumvereine bildeten infolge ihrer Verfassung, infolge ihrer engeren Anlehnung an Arbeiterpartei und Gewerkschaften gleichermaßen wichtige wirtschaftliche Stützen für die ärmeren Volksschichten, wie sie die Konsumvereine der meisten anderen europäischen Länder tatsächlich darstellen. Was innere Kraft und Ausbreitung der belgischen Konsumvereine betrifft, halten die Konsumvereine Deutschlands und Englands jeden Vergleich mit ihnen aus. Wohl gibt es in Belgien mit seinen auf engem Raum eng zusammenwohnenden Massen von Industriearbeitern eine Reihe von Konsumvereinen, deren Umsatz-

ziffern eine Million überschreiten, wohl gibt es auch Konsumvereine mit mehr als 9000, 33000 und 35000 Mitgliedern, aber unter letzteren müssen sich noch recht viele Papiersoldaten befinden. Denn der Durchschnittsumsatz pro Mitglied ist niedrig und er ist im Jahre 1912 gegen das Vorjahr noch gesunken. Besonders auffallend aber ist, das die belgischen Arbeiterkonsumvereine vorwiegend mit fremden Mitteln arbeiten. Ein Anteilseinkapital von 9,32 Mk. per Mitglied, das heißt etwa 4% vom Umsatze, bedeutet eine äußerst schwache Seite in der belgischen Konsumvereinsbewegung. Deren Entwicklung hält keinen Vergleich mit der Entwicklung der Konsumvereinsbewegung in Deutschland, die bei ihrer bisherigen unabhängigen Verfassung rastlos vorwärts und aufwärts ging. Demgegenüber gelangten die belgischen Konsumvereine bei ihrer engen Anlehnung an Arbeiterpartei und Gewerkschaften nicht gerade zu jener Blüte, die ihnen zu wünschen wäre, womit nicht gesagt sein soll, daß nicht auch andere Faktoren die bei den Konsumvereinen in Deutschland zu beobachtende schnellere äußere Entwicklung und innere Kräftigung in Belgien aufhielten.

In den *Vereinigten Staaten* ist man gegenwärtig damit beschäftigt, einen Verband aller echten genossenschaftlichen Organisationen zu gründen. Die Vorarbeiten begannen bereits im Oktober 1911 in einer Versammlung von Genossenschaffern, die in Minneapolis stattfand und ein Komitee zur Erledigung der notwendigen Arbeiten einsetzte. Im Januar dieses Jahres hat nun das Komitee in einer fünf-tägigen Sitzung in Washington einen Statutenentwurf für den projektierten nationalen Genossenschaftsverband ausgearbeitet, der den Namen *»American Cooperative Federation«* tragen soll. Der Bund soll alle Arten von Genossenschaften umfassen und deshalb in verschiedene Sektionen eingeteilt werden. Es sind Abteilungen in Aussicht genommen für Kreditwesen, Konsumvereinswesen, Versicherungswesen, Telefonwesen, Viehzucht, Absatz und Produktion sowie für die Ausführung von Revisionen und für genossenschaftliche Bildungsbestrebungen. Die Versicherungsabteilung soll wieder in Feuerversicherung, Lebensversicherung, Ernteversicherung, Unfallversicherung und Haftpflicht gegliedert werden. In der Abteilung für genossenschaftlichen Absatz sollen Unterabteilungen für Milch und Geflügel, Schlachtvieh, Früchte, Gemüse, Getreide usw. geschaffen werden. Die Erziehungsabteilung soll sich mit der Ausbildung von Geschäftsführern, Buchhaltern, Rechnungsrevisoren usw. befassen. Der Bund soll nur solche Genossenschaften aufnehmen, in welchen der Überschuß entweder nach Maßgabe des Bezugs oder der geleisteten Dienste verteilt wird, dagegen darf er nicht dem Kapital zufallen, welches vielmehr nur einen im voraus bestimmten Zins erhalten darf. Ferner dürfen die Genossenschaften die Zahl der Mitglieder nicht beschränken und jedem Mitgliede nicht mehr wie eine Stimme geben. Jede dem Bunde beigetretene Genossenschaft soll sich durch einen Delegierten vertreten lassen, sofern sie weniger als 300 Mitglieder zählt. Für je weitere 300 Mitglieder oder einen Bruchteil davon, soll ein weiterer Vertreter gewählt werden. Das vorbereitende Komitee fordert die Genossenschaften auf, Beiträge zu den Kosten zu leisten, die bisher erwachsen sind und in Zukunft noch entstehen. ✕✕

Vorboten der Krise.

II.

Das meiste Roheisen wird in Deutschland zunächst zu Walzware verarbeitet. Deshalb zeigt die folgende Tabelle die gleichen Symptome wie die frühere. In Deutschland wurde an Walzwaren verbraucht:

	Insgesamt in 1000 Tonnen	pro Kopf der Bevölkerung in kg tatsächlich	»Normal« hätte verbraucht werden müssen pro Kopf kg
1897	3675	50	63,6
1898	4030	74	65,8
1899	4649	84	69,1
1900	4381	75	72,3
1901	3494	61,4	75,5
1902	3922	68	78,7
1903	4402	75	81,8
1904	4026	82,7	85
1905	5350	88,6	88,2
1906	6277	102	91,4
1907	6401	104	94,6
1908	5696	90,3	97,9
1909	5951	93	101
1910	6544	101	104,3
1911	6500	100	107,5
1912	8000	120	110,7

Was die Lage des *Arbeitsmarktes* anbetrifft, so gibt es darüber in Deutschland noch keine umfassende Statistik. Die Angaben des Verfassers hierüber sind infolgedessen sehr dürftig und weit unvollständiger als die von den Gewerkschaften benutzten Zahlen.

Endlich der Verbrauch von *Kapital*. Ihn sucht Dr. Brezigar aus der Inanspruchnahme der Reichsbank zu ermitteln, was allerdings nur ein unvollkommenes Hilfsmittel ist, denn es ist ja nicht gesagt, daß sämtliche von Industrie und Landwirtschaft gebrauchten Kapitalien ihren Weg durch die Reichsbank nehmen. Immerhin wird man den Vorgängen

in der Reichsbank einen Wert als Gradmesser des Kapitalbedarfs nicht absprechen dürfen. Dr. Brezigar berechnet (auf dieselbe komplizierte Weise wie vorher), daß »normaler Weise« die Ansprüche an die Reichsbank jedes Jahr um 14—15 Millionen Mark steigen müßten. Daraus ergibt sich dann folgender Vergleich:

	Tatsächlich hat die Reichsbank hergegeben Millionen Mark	»Normal« hätte sie hergeben müssen Millionen Mark
1896	268	272
1897	282	287
1898	335	301
1899	373	316
1900	367	330
1901	321	344
1902	273	359
1903	367	373
1904	362	388
1905	396	402
1906	497	416
1907	625	431
1908	410	445
1909	284	460
1910	444	474
1911	506	488
1912	600	503

In den Jahren 1896 und 1897 wird weniger als der »normale« Bedarf verlangt: 1898 springt der tatsächliche Verbrauch plötzlich weit über den normalen, 1899 noch mehr — und 1900 ist die Krise da; im Krisenjahr selbst jedoch (ganz wie beim Eisenverbrauch) dauert der starke Bedarf noch an, erst 1901 beginnt die Depression. Das gleiche Schauspiel wiederholt sich bei der folgenden Krise. 1903 1904, 1905 bleibt der tatsächliche Bedarf unter dem »normalen«, 1906 springt er weit darüber hinaus und 1907 beginnt die Krise; trotzdem bleibt im Krisenjahr selbst der Kapitalbedarf noch hoch über dem normalen Stande, erst 1908 kommt der Rückschlag.

Diese Auslese aus den von Dr. Brezigar mitgeteilten Tatsachen mag genügen. Wir kommen nun zum wichtigsten Teil, zur praktischen Nutzenanwendung: können wir aus jenen Zahlen und Berechnungen irgend etwas lernen zur Beurteilung der heutigen Wirtschaftslage, zur Beantwortung der Frage, ob und wann wohl jetzt wieder eine Krise im Anzug sei?

In den obigen Reihen sind die Zahlen schon fortgeführt bis zum Jahre 1912, wobei allerdings die Ergebnisse des Jahres 1912, weil sie noch nicht fertig vorliegen, zum Teil geschätzt sind. Und nun brauchen wir bloß die Bewegung dieser Zahlen von 1907—1912 mit ihrer Bewegung von 1897—1907 zu vergleichen. Da zeigt sich:

Verbrauch von Eisen. 1899 und 1900 schnellte er hoch über den »normalen« Bedarf empor; 1900 ist Krise, 1901 ist der Verbrauch tief gesunken. Bis 1905 kommt der tatsächliche Verbrauch dem »normalen« allmählich wieder nahe, 1906 und 1907 übertrifft er ihn bei weitem, die Krise tritt ein. 1908 sinkt der Verbrauch tief unter den »normalen«. Bis 1910 ist er ihm wieder nahe gekommen, 1912 ist er plötzlich wiederum hoch darüber hinaus geschnellt.

Verbrauch von Walzwaren steht 1897 unter dem normalen, überschreitet ihn ziemlich plötzlich 1898 und noch weit mehr 1899; 1900 ist Krisenjahr, während dessen der Verbrauch immer noch über dem normalen steht. Dann kommt die Depression, 1901 steht der Verbrauch weit unter dem normalen und holt ihn bis 1905 wieder ein; 1906 schnellte er plötzlich hoch darüber hinaus, 1907 tritt die Krise ein, der Verbrauch bleibt auf der alten Höhe, 1908 tiefe Depression, die allmählich ausgeglichen wird bis 1911. 1912 steht der tatsächliche Verbrauch plötzlich wieder hoch über dem normalen.

Verbrauch von Kapital ist 1896 und 1897 kleiner als der »normale« Bedarf, 1898 plötzlich viel größer, 1899 noch weit mehr, bleibt 1900 — während der Krise — noch beträchtlich über dem normalen; 1901 sinkt er tief darunter, 1902 noch viel tiefer. Dann schnellte er 1903 stark in die Höhe, ohne doch den normalen Bedarf zu überschreiten, den er vielmehr erst 1905 in langsamer Steigerung fast einholt. 1906 geht er plötzlich übermäßig in die Höhe und läßt den normalen Bedarf weit hinter sich; 1907 — während der Krise — wird das Mißverhältnis noch stärker. 1908 ist der Rückschlag da, der wirkliche Bedarf bleibt hinter dem normalen zurück; 1909 sinkt er noch viel tiefer. Dann aber 1910 eine ganz plötzliche Steigerung, die schon 1911 den normalen Bedarf überschreitet, um ihn 1912 weit hinter sich zu lassen.

Es läßt sich nicht verkennen, daß die Bewegung der Zahlen von 1907 bis 1912 eine auffallende Ähnlichkeit hat mit ihrer Bewegung von den letzten beiden Krisen. Und man wird dem Verfasser nicht unrecht geben können, wenn er sagt, daß Anfang des Jahres 1913 eine Überproduktion an Eisen, folglich eine allgemeine Überproduktion vorhanden sein muß. Der Schluß, den er daraus zieht, lautet: »Die Überproduktion der Produktionsmittel, die in Wirklichkeit schon jetzt herrscht, aber verborgen bleibt, muß in kurzer Zeit sich offenbar bekunden. Die Folgen davon sind Einschränkung der Produktion und Preissturz — Krise. Wollten wir eine Parallele zwischen den Krisen von 1900 und 1907 mit der bevorstehenden ziehen, müßten wir den Rückschlag zwischen den Jahren 1913 und 1914 erwarten.«

Das Taylor-System.

Vor wenigen Wochen ist ein amerikanisches Buch aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt worden, welches in Veröffentlichungen über die Rentabilität der gewerblichen Betriebe schon oft erwähnt wurde. Es heißt: »Die Grundsätze wissenschaftlicher Betriebsführung«. Der Verfasser ist ein Ingenieur mit Namen Taylor.

Das in dem Buche entwickelte System bezeichnet man kurz nach dem Namen des Verfassers als das Taylor-System und es wird unter diesem Namen manchem Leser schon bekannt sein.

Die in dem Buche entwickelten Grundsätze sind von der allergrößten Wichtigkeit für die Arbeiterschaft, denn sie werden wahrscheinlich schon in der allernächsten Zeit auch bei uns in Deutschland in die Praxis übertragen werden. Und bei dem bei vielen unserer deutschen Unternehmer zu findenden autokratischen Herr-im-Hause-Standpunkt kann die Arbeiterschaft das Schlimmste befürchten. Denn um dieses System, welches unverkennbar die Leistung ganz erheblich erhöht, so einzuführen, wie es der Verfasser selbst wünscht und für richtig hält, gehören andere Menschen dazu, als wie es viele unserer Unternehmer sind. Das System läßt sich kurz wie folgt beschreiben:

Jede Tätigkeit des Arbeiters, von der allereinfachsten angefangen bis zur qualifiziertesten, vollzieht sich nach den Erfahrungen, die im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte gesammelt worden sind. Die Handgriffe, die dabei angewandt werden, sind je nach den verschiedenen Erdteilen oder Landesteilen manchmal ganz verschieden. Je nachdem wird auch der eine oder andere Handgriff leichter bzw. schneller gemacht werden können, als der gleiche in einem anderen Bezirk. Von allen diesen Handgriffen muß man den praktischsten herausfinden und benutzen. Ferner sind durch theoretische Erwägungen und Versuche neue, d. h. bessere Methoden zu ermitteln. So hat man z. B. festgestellt, welche Körperhaltung beim Umschäufeln bzw. Verladen von Erzen usw. eingenommen werden muß, um eine größtmögliche Leistung zu erzielen. Weiter muß die individuelle Veranlagung des Arbeiters für eine bestimmte Tätigkeit erkannt und berücksichtigt werden. Für schwere, geistigste Arbeiten sind kräftige, stumpfsinnige Menschen, für schwierigere Arbeiten intelligenter zu nehmen. Wieweit diese Auswahl geht, wird an einem Beispiel in dem Buche ausgeführt. Es wird da gesagt:

Zum Nachsortieren der Stahlkugeln für Fahrradlager sind allein 20 und mehr Arbeitsoperationen notwendig. Durch Versuche hat man nun festgestellt, daß es bei den einzelnen Menschen verschieden lange dauert, bis sie einen Fehler erkannt haben. Um nun diejenigen Arbeiter herauszufinden, die am schnellsten den Fehler erkennen, hat man folgende Probe gemacht:

Ein Buchstabe A oder B wird in Sehnähe des zu Untersuchenden gebracht, der im Augenblick, wo er den Buchstaben erkennt, auf den Knopf einer elektrischen Klingel zu drücken hat. Die Zeit, welche zwischen dem Augenblick, wo der Gegenstand in seinen Gesichtskreis fällt und dem Augenblick, wo er das Klingelzeichen gibt, verstreicht, wird durch ein Präzisionsinstrument genau aufgezeichnet. Bei einzelnen erfolgt die Wahrnehmung fast augenblicklich, bei anderen dauert es bedeutend länger.

Zum Stahlkugelsortieren werden nach dem Taylor-System nur noch solche Arbeiterinnen gebraucht, bei denen die Wahrnehmung des Buchstabens und das Klingelzeichen unmittelbar aufeinanderfolgen. Auch den Werkzeugen wird die allergrößte Aufmerksamkeit geschenkt. Ein kleines Beispiel hierfür sei das folgende:

Für gewöhnlich wird zum Verladen von verschiedenen Materialien ein und dieselbe Schaufel benutzt. Durch jahrelange Versuche hat man ermittelt, daß die Leistung am allergrößten ist, wenn die Ladung der Schaufel 9½ Kilogramm beträgt. Da nun die Materialien ganz verschieden schwer sind, (Eisenerze sind z. B. schwerer wie Kohlen), so ist man dazu übergegangen, für jede bestimmte Art von Materialien eine verschiedene große Schaufel zu nehmen. Allgemein gesprochen heißt es, man hat die Werkzeuge den Verhältnissen angepaßt, um die größtmögliche Leistung zu erzielen.

Wieweit diese Versuche gehen, zweckentsprechende Werkzeuge zu bekommen, möge nur das eine zeigen. Man hat im Laufe von 26 Jahren zur Prüfung von dem günstigsten Schneidwinkel und der Form zu Werkzeugen der Stahlbearbeitung Versuche angestellt; ferner hat man versucht, die vorteilhafteste Schnittgeschwindigkeit zu ermitteln. Man hat allein zehn neue Maschinen gebaut, 30–50000 Versuche angestellt und protokolliert, ohne die anderen, über die keine Aufzeichnungen vorhanden sind, mehr als 400000 Kilo Stahl und Eisen mit den Versuchswerkzeugen zu Spänen verschliffen und schätzungsweise 6–80000 Mk. für diese Versuche ausgegeben.

Ganz besondere Aufmerksamkeit muß ferner der Ausbildung des einzelnen Arbeiters gewidmet werden.

Man hat beim Lesen des Buches das Gefühl, daß, wenn der Verfasser recht hat, alle Handwerker usw. bisher nur Stümper waren. Taylor sagt denn auch, dem Arbeiter muß jeder Handgriff, auch der allergeringste, genau gezeigt werden und der Ar-

beiter muß ihn unbedingt befolgen. Er muß genau so automatisch arbeiten wie eine Maschine. Erst wenn er so weit ist, erreicht er die gewünschte Leistung.

Einen kleinen Begriff, wie das geschieht, zeigen die folgenden Ausführungen des Buches:

Das Legen von Ziegeln ist eines der ältesten aller Handwerke. Seit 400 Jahren ist kaum ein Fortschritt weder bezüglich der Werkzeuge und Geräte noch im Material noch in der Methode des Mauerns selbst gemacht worden. Trotz der Millionen von Menschen, die dieses Gewerbe ausgeübt haben, ist durch Generationen hindurch keine Verbesserung zu konstatieren. Hier dürfte man sich also von wissenschaftlichen Analysen und Studien wenig versprechen. Frank B. Gilbreth, der in seiner Jugend selbst mauern gelernt hat, fand Interesse an den Grundsätzen der Arbeitsmethode auf wissenschaftlicher Grundlage und beschloß, sie auf die Kunst des Mauerns in Anwendung zu bringen. Er begann eine außerordentlich interessante Untersuchung jeder einzelnen Bewegung des Maurers, besetzte nach und nach alle überflüssigen Bewegungen und ersetzte lange Zeit erfordernde Handgriffe durch schnellere. Jedes kleinste Element, das irgendwie die Geschwindigkeit oder Müdigkeit des Maurers beeinflussen konnte, wurde untersucht. Er bestimmte genau die Stellung, die jeder Fuß des Arbeiters einnehmen sollte, die Entfernung des Mörtelschaffs und der Ziegel von ihm und der Mauer. Damit waren die üblichen ein oder zwei Schritte von und zu der Mauer beim Legen jedes Ziegels unnötig geworden. Er suchte und fand, in welcher Höhe Mörtel und Ziegel am vorteilhaftesten unterzubringen seien, und konstruierte ein Gestell mit einer Platte darauf für das Material, so daß Ziegel, Mörtel, Maurer und Mauer in richtigen Abstand zueinander kamen. Diese Gerüste werden verstellt, je nachdem die Mauer an Höhe zunimmt, und zwar wird dieses Einstellen sämtlicher Gerüste von einem eigens hierzu bestellten Mann ausgeführt. Durch diese Anwendung wird es dem Maurer erspart, sich jedesmal tief zu bücken, um nach den Ziegeln oder dem Mörtel zu langen und sich dann wieder aufzurichten. Man bedenke nur, wieviel menschliche Kraft die ganzen Jahre hindurch verschwendet worden ist, dadurch, daß jeder Maurer seinen Körper von sagen wir 75 Kilogramm Schwere einen halben Meter tief herunterbeugen und dann wieder aufrichten mußte, um einen Ziegel von 2 Kilogramm zu verlegen.

Weltere Studien haben dazu geführt, daß die abgeladenen Ziegel, bevor sie zu den Mauern kommen, sorgfältig von einem Arbeiter aussortiert und mit den besterhaltenen Kanten und Ecken nach oben auf einen einfachen Holzrahmen gestellt werden. Dieser Rahmen, eine Art flacher Kiste ohne Deckel ist so konstruiert, daß der Maurer jeden einzelnen Ziegel mit der Hand mühelos und ohne Zeitverlust fassen kann. Der Maurer braucht nun nicht mehr jeden Ziegelstein nach allen Richtungen zu drehen und zu wenden, bevor er ihn verlegt, und erspart außerdem die Zeit, die er brauchte, um zu entscheiden, welches die besterhaltene Fläche für die Außenseite der Mauer sei. Außerdem wird so in den meisten Fällen die Zeit gewonnen, die sonst nötig ist, um einen Ziegel aus einem nur hingeschütteten Haufen auf dem Gerüst herauszuziehen. Diese hölzernen Rahmen mit Ziegeln werden von dem Gehilfen an den vorgeschriebenen Platz auf das verstellbare Gerüst zum Mörtelschaff hingestellt.

Wir sind gewohnt, zu sehen, daß ein Maurer auf jeden einzelnen Ziegel, nachdem er ihn auf die Mörtelrage gebettet hat, mehreremal mit dem Stiel seiner Keile klopft, damit die bindende Mörtelschicht die richtige Dicke erhält. Gilbreth fand, daß die Ziegel sich ohne Weiteres durch einen einfachen Druck der Hand in richtiger Tiefe einbetten lassen, wenn der Mörtel entsprechend dünnflüssig ist. Er bestand deshalb darauf, daß die Mörtelmischer dem Anmachen des Mörtels ganz besondere Aufmerksamkeit zuwenden, um so die Zeit, die beim Hämmern der Ziegel mit der Keile unnötig verloren geht, zu sparen. Durch alle diese Detailstudien der einzelnen Handgriffe und Bewegungen beim Legen von Ziegeln unter normalen Verhältnissen hat Gilbreth die Zahl der Handgriffe und Bewegungen von 18 pro Ziegel auf 5 und in einem Falle sogar auf 2 reduziert.

Eine weitere, sehr wichtige Voraussetzung der Erhöhung der Arbeitsleistung ist die Ermittlung der möglichen Leistung. Wie man diese Leistung ermittelt, zeige folgendes Beispiel. Es handelte sich darum, zu erfahren, wieviel ein Rohisenverlader leisten kann. Man wählte nun einen kräftigen, nicht allzu intelligenten Arbeiter aus, dem man erhöhte Bezahlung versprach, wenn er alles so ausführte, wie ihm gesagt werde. Zu ihm stellte man einen Kontrollbeamten, der mit der Uhr in der Hand jede Bewegung des Arbeiters genau kontrollierte. Genau nach seinen Anweisungen mußte der Arbeiter seine Tätigkeit verrichten. Es wurde ihm gesagt, wie und wann er den Barren aufheben müsse, in welchem Tempo er ihn zum Wagen tragen müsse und wie lange er sich dann wieder ausruhen dürfe. Und so ist es nicht nur einen ganzen Tag, sondern wochenlang gemacht worden. Man hat so festgestellt, daß ein Arbeiter durchschnittlich pro Arbeitsschicht 47 Tonnen verladen kann. Vorher betrug die Leistung 12½ Tonnen. Genau so ist bei anderen Tätigkeiten

eine Leistung ermittelt worden, die der Arbeiter, wenn er nach den wissenschaftlichen Ausführungen arbeitet, erreichen kann. Dieses Pensum muß von jedem, der unter diesem System arbeitet, erreicht werden. Sonst wird der versprochene Lohn nicht ganz gezahlt, vor allem aber verliert der Arbeiter seine Stelle.

Die Erhöhung der Arbeitsleistung wird ferner dadurch bedingt, daß man die bei allen Beschäftigungen mehr oder minder vorhandene Vereinigung von körperlicher und geistiger Arbeit trennt. Der Arbeiter soll nur arbeiten (zur Maschine werden), besondere Angestellte wollen für ihn denken. Dem Arbeiter wird ein ganz genaues Arbeitsprogramm entworfen, welches er morgens empfängt und aus welchem er ersieht, was er in jeder Minute des Tages zu machen hat. Als Beispiel sei ein Tagearbeiter auf einer Grube angeführt:

Beginn der Arbeit 6 Uhr.
Zur Werkzeughalle 400 Meter Weg 5 Minuten, Ankunft 6,05 Uhr.

Schaukel 6 empfangen, gleich 2 Minuten, 6,07 Uhr.
Zur Kokshalde III, 2. Gleise, gleich 600 Meter Weg, 6 Minuten, Ankunft 6,15 Uhr.

Hier sind 21 Förderwagen Koks zu laden, einen Wagen zu laden dauert 3 Minuten, wegfahren und leeren holen gleich 1 Minute, dann 2 Minuten Pause, insgesamt pro Wagen 6 Minuten.

Für 20 Wagen 20 mal 6 Minuten gleich 2 Stunden 6 Minuten gleich 8,21 Uhr.

Zurück zum Schuppen gleich 8 Minuten gleich 8,29 Uhr.

Schippe abgeben gleich 1 Minute gleich 8,30 Uhr.
Von 8½ bis 9 Uhr Pause.

9 Uhr zur Berghalde gleich 300 Meter Weg, 4 Minuten gleich 9,04 Uhr.

20 Wagen Berge laden usw.

Diese Trennung der geistigen und körperlichen Arbeit erfordert die Anstellung einer viel größeren Zahl von Angestellten. Eine weitere Vermehrung der Zahl der Angestellten wird durch die intensive Kontrolle bedingt. Denn auch die Kontrolle wird spezialisiert. Jeder Aufseher beobachtet nur einen bestimmten Teil der Arbeit, ob er auch richtig ausgeführt wird. Aber die Vermehrung der Angestellten wird durch die Ersparnisse an Arbeitskräften infolge der Mehrleistung des einzelnen weit überholt.

So wird als Beispiel in dem Buche angeführt, daß bei dem Sortieren der Stahlkugeln für die Fahrradlager das Endresultat war, daß 35 Mädchen dieselbe Arbeit lieferten wie vorher 120. Dabei war die Genauigkeit der Arbeit trotz der Arbeitsbeschleunigung $\frac{2}{3}$ mal größer als bei dem früheren Tempo. Die Arbeitszeit war von 10½ Stunden auf 8½ Stunden herabgesetzt und der Sonnabendnachmittag war frei.

Da sich die Arbeiter einer derartigen Umstürzung der bisherigen Arbeitsverhältnisse nicht freiwillig fügen, so verlangt Taylor, man solle sie durch höhere Löhne, als bisher üblich, an diesem System zu interessieren versuchen. Die Zahlen, die er in seinem Buche veröffentlicht, zeigen denn auch, daß den Arbeitern auch höhere Löhne gezahlt worden sind.

Interessant ist es auch, was Taylor über die Lohnhöhe sagt. Er steht auf dem Standpunkte, man darf den Arbeitern nur ein bestimmtes Höchstmaß verdienen lassen; verdient er nämlich mehr, fängt er an zu bummeln, verdient er weniger, so verliert er die Lust an der Arbeit. Diese Lohnhöhe beträgt zirka 60 Proz. mehr als der bisherige Lohn.

Aus dem Inhalte des Buches sei noch bemerkt, daß der Standpunkt des Verfassers der typische Unternehmerstandpunkt ist. Alle Arbeiter sind seiner Ansicht nach Faulpelze und drücken sich so viel wie möglich von der Arbeit. Um diese Trägheit in Arbeitsfreude zu verwandeln, sollen dem Arbeiter höhere Bezahlung und anständige Behandlung gewährt werden. Vor allem aber soll ihnen jede Möglichkeit genommen werden, sich zu drücken. Die Arbeit muß zwangsläufig geschehen. Wer sein Pensum nicht erreicht, wird entlassen.

Das Buch hat in deutschen Unternehmerkreisen großes Aufsehen erregt und wird heute von vielen Betriebsleitern mit Interesse studiert. Man hört von dem System, wenn man mit ihnen zusammenkommt und schon die allernächste Zeit wird seine Einführung bringen. Aber so ideal wie Taylor die Sache in seinem Buche schildert, wird das System bei uns nicht eingeführt werden. Er gibt in seinem Buch zu, daß das System bei überstürzter Einführung die Arbeiter in Amerika ungeheuer erbitterte. Denn seine Einführung muß mit der größten Vorsichtigkeit und Schonung erfolgen, sonst bleiben die großen Leistungen aus und die Arbeiter werden durch die vielen Aufseher, Stchuhen und sonstigen Maßnahmen aufgereizt.

Die Arbeiterschaft hat zwar das größte Interesse daran, die Leistungen zu steigern, um so der Gewerkschaftsbewegung Gründe für Forderungen auf Arbeitszeitverkürzung und Lohnerhöhung zu liefern. Aber wenn die ohnehin in vielen Fällen ganz stumpfsinnige Arbeitsweise noch weiter schematisiert, der Arbeiter also vollständig zur Maschine werden soll, dann ist es wirklich recht zweifelhaft, ob die Leistungserhöhung die sonstigen Schädigungen wettmacht.

Essen.

G. Werner.

(Aus dem »Korrespondenzblatt«.)

Gauort 23 mal besucht werden. — Das Wirken des G.-V. gegen die Lehrlingszüchterei war besonders in Bautzen von gutem Erfolg gekrönt. Hier wurden bisher Lehrlinge in Massen gezogen und es wird vom Jahre 1910 die Zahl 75 genannt. Nach zäher, oft wiederholter Arbeit ist es gelungen, diese Zahl um mehr als die Hälfte zu mindern. — In einer Anfang 1912 veranstalteten Blechdruckerkonferenz waren Mißstände in Blechdruckereibetrieben, sowie die aufbesserungsbedürftigen Verhältnisse dort, Gegenstand der Beratung. Auf Grund dieses war es auch möglich, ansehnliche Verbesserungen später durchzuführen. — Eine Chemigraphenkonferenz befaßte sich mit dem Überhandnehmen tarifuntreuer Firmen.

In der Debatte über den Bericht wurde die Auffassung vertreten, die beim Kampfe abgesprochenen Gehilfen nun nicht mit offenen Armen wieder aufzunehmen, sondern hier die größte Vorsicht walten zu lassen und von Fall zu Fall zu entscheiden, da durch solche übereiligen Wiederaufnahmen nur Verwirrung unter unsern Mitgliedern angerichtet werden könne; auch seien viele dieser Elemente vielfach ein zweifelhafter Gewinn. Kollege Hänlein trat dieser Auffassung bei und erwähnte im weiteren Verlauf seiner Ausführungen, daß besonders die Zahl der Lithographen in fast allen Städten zurückgegangen ist. Ferner gab er noch bekannt, daß der Hauptvorstand in der Angelegenheit der weiblichen Arbeitskräfte, also dort, wo solche für unsere Kollegen eingestellt sind, versucht hat, regelnd einzugreifen. — Einwendungen bedeutender Art gegen den Bericht wurden nicht laut und der Gautag erklärte sein Einverständnis mit der Tätigkeit des Gauvorstandes während der Berichtszeit.

Sodann hielt Kollege Saue einen Vortrag über »Unsere Unternehmerverbände«. In der erst langsamen und zögernden Entwicklung dieser Organisation trat durch das Wachsen der Gewerkschaftsbewegung mit ihren immer größer werdenden Verbänden bald ein Wandel ein. Die Unternehmerverbände lernten von den Gewerkschaften, zeigten dann ein fast sprunghaftes Anwachsen und haben die Arbeiterverbände schließlich überflügelt. Alle Gegensätze innerhalb der verschiedenen Unternehmerverbände schwanden, wenn sie, bei Kämpfen um wichtige Forderungen der Arbeiterorganisationen, diesen entgegentraten. Eine solche Forderung ist die auf Arbeitszeitverkürzung. Bei ihrer Abwehr treten alle Sonderinteressen der einzelnen Unternehmerverbände in den Hintergrund und der gemeinsame Feind ist die Arbeiterorganisation. Diese will ihnen den Profil empfindlich schmälern, und ihr gilt der gemeinsame Kampf. Auch unser letzter Kampf bewies das. Die Frage der Arbeitszeitverkürzung wurde am härtesten umstritten, und deshalb hatte der Schutzverband Deutscher Steindruckereibesitzer den Verband der Großindustriellen hinter sich für die Unternehmer war der Kampf zu einer Ehrensache geworden. Was die Arbeiter eines Berufes bei diesem Kampfe erreichten, konnten doch die Arbeiter eines anderen in Kürze ebenfalls fordern. Da nun die Unternehmer den durch Arbeitszeitverkürzung entstandenen Schaden als unersätzlich betrachteten, haben sie ihr Feindschaft für immer geschworen. Die neueste Entwicklungsstufe der Unternehmerverbände sei die vor kurzem erfolgte Verschmelzung der zwei mächtigsten Gebilde zu der »Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände.« Jetzt sind 33 Proz. aller im Handel und Gewerbe beschäftigten Arbeiter bei organisierten Unternehmern beschäftigt, während nur 24 Proz. aller Arbeiter organisiert sind. Die Kampfesaktivität der Unternehmer geht in erster Linie auf eine Erschöpfung der Kampfkräfte der Gewerkschaften hinaus. In vielen Fällen ist jetzt aus den Unternehmerverbänden als dem früher meistens angegriffenen Teil der angreifende geworden. Diesen verändernden Verhältnissen gegenüber haben die freien Gewerkschaften alle Veranlassung, mit aller Vorsicht und unter Berücksichtigung aller entscheidenden Umstände vor einem Kampf genauer zu prüfen, ob alle Verhältnisse günstig für einen Kampf sind. Machtproben seien bei diesem Zustande überhaupt zu vermeiden. Die Stellung der Unternehmer gegenüber den Forderungen auf Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung sei verschieden. Das Einholen von Verlusten, entstanden durch Lohnerhöhungen, ist möglich durch das Einstellen verbesserter Maschinen, Einführung größerer Arbeitsleistung oder eines schärferen Anteilersystems. Bei Verlusten, die durch die Verkürzung der Arbeitszeit entstanden sind, biete aber das Ausgleichswollen bedeutende Schwierigkeiten. Deshalb sei auch für uns die Arbeitszeitfrage die schwerste, denn bei ihrer Inangriffnahme lindern die Gewerkschaften den meisten Widerstand. Sind im allgemeinen heute Erfolge in dem Umfange wie früher nicht mehr zu erzielen, so haben die Gewerkschaften erst recht alle Ursache, ihre Mitglieder zu klarschauenden und überzeugten Kämpfern zu machen, damit sie bei Verfolgung ihrer bläherigen Ziele auch alle Angriffe der Unternehmer kraftvoll abwehren können. Am Schlusse warnte Redner vor Schwarzseherei. Bei der ständig zu beobachtenden Verschiebung der wirtschaftlichen und politischen Machtverhältnisse wäre es ein verhängnisvoller Irrtum, den jetzigen Zustand als für immer bestehend betrachten zu wollen.

Hierauf sprach Kollege Leinen über »Die Lehren des großen Kampfes«. Da er dieses Thema auf dem Leipziger Gautage behandelt hat, worüber bereits

in Nr. 26 der »Gr. Pr.« berichtet wurde, erübrigt es sich, hier nochmals auf den Inhalt des Vortrages einzugehen. — Mit größter Aufmerksamkeit folgten die Zuhörenden den Gedankengängen und Darlegungen beider Vortragenden und drückten ihnen ihren Dank und damit wohl auch ihre Zustimmung aus.

In der Aussprache stand die letzte Bewegung und die Tarifrage im Vordergrund. An der Tätigkeit des Hauptvorstandes vor und während der Aussprache wurde noch manche herbe Kritik geübt. Den Drängern und Stürmern hätte nicht nachgegeben und weiterhin hätte der Kampf eher abgebrochen werden sollen. Der »Gr. Pr.« wurde vorgeworfen, sie habe bei den damaligen Verhandlungen um den Zentralarif mit dem Schutzverband und unserer Gewerkschaft keine das Werk fördernde Haltung eingenommen, indem sie dem Schutzverbande, als kaum ein Anlaß vorlag, vorgeworfen habe, keine Machtmittel in der Hand zu haben, um seine Mitglieder zur Einhaltung von Vereinbarungen zu zwingen. Allgemein sprach man sich für die Schaffung eines Zentralarif aus. Ein Kollege stellte die Forderung auf, man solle den arbeitslos gewordenen Lithographen mehr als bisher Gelegenheit schaffen, in den sich immer mehr entwickelnden photomechanischen Betrieben unterzukommen. Um unsern Kampfzweck zu verbessern, sollte nach der Ansicht eines Kollegen der Verbandsbeitrag erhöht werden; doch fand dieser Gedanke keine Unterstützung. Man glaubt, bei den jetzigen Verhältnissen unsern Kollegen dieses Opfer nicht aufbürden zu können.

Nach den Schlußworten der Kollegen Saue und Leinen fand eine Aussprache über unsere Lehrlingsabteilung statt. Sie zeigte, daß Fortschritte in dem gewünschten Maße hier nicht erzielt wurden. Auch wurde die für die Lehrlingsabteilung geplante Zentralkommission besprochen; sie fand aber nicht genügenden Beifall. Die Unternehmer üben durch Verbote im Lehrvertrag einen Zwang auf die Lehrlinge aus. Auch der Mangel geeigneter Kräfte zur Leitung und Pflege der Lehrlingsabteilungen wurde wiederholt festgestellt. Nach den Berichten der Meißener Kollegen sind bei ihnen schöne Erfolge zu verzeichnen. Kollege Lorenz schilderte die Gründung des Dresdener Jugendkartells und trat für eine würdige Behandlung der Lehrlinge ein. Sie sollen als unsere zukünftigen Kollegen betrachtet und behandelt werden und nicht als Untergebene. Auch von anderen Rednern wurde betont, daß das unerquickliche Verhältnis zwischen Gehilfen und Lehrling manchen Schaden anrichtet, den wir dann in unserer Lehrlingsabteilung zu fühlen bekommen. Da die kommende Generalversammlung die Lehrlingsfrage gründlich prüfen wird, nimmt man von irgend welchen Beschlüssen Abstand.

Mit der Beratung einer Reihe Anträge aus dem Gau hatte die Tagung ihr Ende erreicht. Mit anfeuernden und begeisterten Worten schloß Kollege Leinen die Beratung.

Mit dem Gautag war eine Drucksachenausstellung, besichtigt aus fast allen Orten des Gau, verbunden. Mit ihrer Reichhaltigkeit bewies sie nicht nur die Besonderheit der einzelnen Druckorte, sondern legte auch Zeugnis ab für die immer fortschreitende Drucktechnik und die Umwälzungen im Geschmack, in denen ja die jetzige Misere unseres Berufes zum Teil mitbegründet ist.

H. K.

Zur Generalversammlung.

XV.

Zahlstellen wie Gautage haben die Frage der Gründung eines graphischen Industrieverbandes eingehend diskutiert. Eine Gegnerschaft gegen den Zusammenschluß besteht — soweit aus den Berichten und Anträgen ersichtlich ist — nicht. Eine andere Stellungnahme war auch schieferdings unmöglich; denn unsere stattgefundenen Kämpfe, welche als Richtschnur dienen, lassen eben keinen anderen Weg als diesen offen. Die Durchführung dieser Aufgabe muß daher die Tagesordnung der Stuttgarter Generalversammlung beherrschen.

Man kann wohl sagen, daß der Beschluß der Buchdrucker betreffs Zusammenschluß aller graphischen Verbände mit »mathematischer« Genauigkeit erfolgte. Wer von den Kollegen heute noch auf absehbare Zeit an einen graphischen Industrieverband einschließlich der Buchdrucker glaubt, auf den trifft das Sprichwort vom Hoffen und Harren zu. Mit der Ablehnung müssen wir nunmehr rechnen. Ist deshalb der Zusammenschluß mit den Buchbindern, Druckereihilfsarbeitern und -Arbeiterinnen nicht doch anzubahnen und zu vollziehen? Darauf kann nur mit ja geantwortet werden. Abgesehen davon, daß die beiden Verbände, des »Sichanbieters« müde, abwartende Stellungen einnehmen, bleibt uns aus sehr einfachen, logischen Gründen kein anderer, gangbarer Weg.

Durch die Aussparungen 1906 und 1911/12 sind nennenswerte Errungenschaften nicht zu verzeichnen gewesen. Ja, wer ist denn davon gesichert, in einigen Jahren aufs Neue vor einer Aussparung zu stehen, sobald unsere Kasse einen Fonds aufweist? Denn das dulden die Unternehmer schon gern, daß unser Vermögen groß wird! Sollte dann — wohlgemerkt — das Ergebnis anders ausfallen? Nein, eher noch schlechter als früher. Der Umstand, daß die photomechanischen Reproduktionsverfahren den Steindruck wesentlich »entlasten«, sollte nicht ver-

kannt werden; er ist 1911/12 ein wichtiges Faktum gewesen. Der einzige erfolgversprechende Weg ist der des Zusammenschlusses, den wir unter allen Umständen, selbst ohne Buchdrucker, herbeiführen müssen. Die Vorzüge habe ich in dem Artikel IV in Nr. 24 der »Gr. Pr.« des Näheren ausgeführt. Man widerlege doch meine Ausführungen, die Sache ist des Schweibes der Edlen wert. Ich weiß, daß viele Kollegen ebenso denken wie ich.

Möge sich die Generalversammlung nicht begnügen mit der Einsetzung von Kommissionen und ähnlichen Kartellen; das wäre ein Begräbnis erster Klasse. Beauftrage sie vielmehr den Hauptvorstand, sofort direkte Schritte bei den beiden Organisationen zu tun, damit endlich der Zusammenschluß auf zentraler Grundlage herbeigeführt wird. Das gäbe dann ein Agitationsmittel für den Einzelnen wie für jede Zahlstelle. Möge dann auch in einigen Jahren eine neue Aussparung nahen: Wir stehn gerüstet auf den Warten!

B. Barmen.

Der Lithograph.

Tell für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner u. Maler. Redigiert von Fr. Schetter, Hannover.

Neue Versuche zur Mechanisierung der Lithographenarbeit.

I.

Der altgriechische Philosoph Aristoteles, der sich sehr um die sozialen Verhältnisse seiner Zeit kümmerte und gerne gesehen hätte, daß den Massen der Sklaven im alten Griechenland, die durch ihre Arbeit die ganze Gesellschaft erhielten und den besitzenden Nichtstuern ein Wohlleben sicherten, auch ein annehmlicheres, arbeitstretteres Leben beschieden gewesen wäre, meinte einmal in einer Träumerei: »Wenn jedes Werkzeug auf Geheiß, oder auch voraussehend, das ihm zukommende Werk verrichten könnte, wie sich des Dädalus Kunstwerke von selbst bewegten oder die Dreifüße des Hephästos aus eigenem Antriebe an die heilige Arbeit gingen, wenn so die Weberschiffe von selbst webten, so bedürfte es weder für den Werkmeister der Gehilfen noch für die Herren der Sklaven.«

Das war vor ungefähr 2300 Jahren. Als dann 200 Jahre später die Wassermühle zum Mahlen des Getreides erfunden wurde, diese Urform aller schaffenden Maschinerie, begrüßte der griechische Dichter Antiparos diese Erfindung, durch die den Sklavinnen die saure Arbeit des Handmahls abgenommen wurde, als die Betreuerin der Sklavinnen und Herstellerin des goldenen Zeitalters. Er verstieg sich dabei zu folgendem Poem:

»Schonet der mahelnden Hand, o Müllerinnen, und schlaft sanft! Es verkündet euch der Hahn den Morgen umsonst: Däo hat die Arbeit der Mädchen den Nymphen befohlen, und jetzt hüpfen sie leicht über die Räder dahin, daß sich die erschütternden Achsen mit ihren Spelchen wälzen und im Kreise die Last drehen des wälzenden Steins. Laßt uns leben das Leben der Väter, und laßt uns der Gaben arbeitsfrei freuen, die uns die Göttin schenkt!«

Wenn heute diese Männer wieder aufstiegen und unsre wunderbar entwickelte Technik und Maschinerie in Augenschein nähmen, würden sie finden, daß sich das, was sie zu ihrer Zeit kaum zu träumen wagten, längst verwirklicht hat, das heißt, soweit es die Technik betrifft. In sozialer Hinsicht würden diese großen Denker arg enttäuscht werden: sie müßten zu ihrem Erstaunen wahrnehmen, daß uns diese wunderbare Entwicklung des Maschinenwesens nicht von der Mühsal befreit und auch nicht das goldne Zeitalter gebracht hat. Das Gegenteil von dem ist eingetreten: die Maschine ist nicht zum Befreiungswerkzeug, sondern zum Werkzeug der Knechtung freier Menschen geworden.

Diese alten Griechen hatten nicht mit der Entstehung des Kapitalismus gerechnet, der die großartigen Schöpfungen des menschlichen Geistes auf dem Gebiete der Technik und Mechanik nicht der gesamten Menschheit zugute kommen ließ, sondern nur wenigen besitzenden Faulenzern.

Wir wissen, daß unter den heutigen Wirtschaftsverhältnissen die Maschine nicht angewendet wird, um Arbeiter von der Mühsal zu befreien, sondern um Arbeiter und damit Arbeitslohn zu sparen. In der kapitalistischen Wirtschaft bringt daher jede neue Erfindung auf dem Gebiete der Technik und Mechanik dem schwer arbeitenden Teil der Menschheit keine Erleichterung, sondern neue Not und neue Drangsal. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, daß die Arbeiter immer dann, wenn eine neue derartige Erfindung gemeldet wird, von großer Sorge um ihr weiteres Fortkommen erfüllt werden. Unter dieser hier gekennzeichneten Wirkung der Entwicklung der Technik und Mechanik haben, solange die Herrschaft des Kapitalismus besteht,

mehr oder weniger die Arbeiter aller Berufe zu leiden. Weil es an dem Ist, darum haben auch wir alle Ursache, jede neue Erfindung auf diesem Erfindungsgebiete, soweit sie unsern Beruf berührt, zu beobachten und in ihrer Wirkung auf die weitere Entwicklung unser Berufsverhältnisse zu prüfen.

Über die schlimme Einwirkung der technischen Neuerungen auf unsere sozialen Verhältnisse sucht man sich in Arbeiterkreisen gewöhnlich damit hinwegzutrostern, daß man sich sagt, in jeder derartigen Neuerung habe man doch wenigstens immer einen Fortschritt in der Kultur zu sehen. Dabei ist es aber auch mit diesem Troste meist sehr schlecht bestellt; denn viele Neuerungen in der Technik und Mechanik bewirken eher das Gegenteil als einen kulturellen Fortschritt. Von einem Fortschritt in der Technik und der Kultur kann man doch nur dann bei einer neuen Erfindung reden, wenn durch diese neue Erfindung bei der Herstellung eines Erzeugnisses nicht nur Kraftaufwand gespart, sondern auch dessen Güte eher noch gesteigert als verringert wird. Aber gerade in der Güte der Erzeugnisse bringen die meisten technischen Neuerungen einen Rückschritt. Vergebens werden nicht die meisten maschinenmäßig hergestellten Massenerzeugnisse als Schund bezeichnet.

Soweit unser Lithographenberuf in Frage kommt, steht jedenfalls fest, daß überall dort, wo unsere Handgeschicklichkeit durch die Mechanik ausgeschaltet worden ist, die Güte der Erzeugnisse mit wenigen Ausnahmen sehr arg gelitten hat. Man kann daher mit Fug und Recht sagen, daß seit einem Menschenalter in der Technik der Lithographie wohl viele Neuerungen und Wandlungen, aber nur sehr wenige wirkliche Fortschritte eingetreten sind. Von wirklichen Fortschritten in der Technik kann man bei uns im allgemeinen nur dort reden, wo die bereits von Senefelder geübten Verfahren durch eine Erhöhung der Handgeschicklichkeit verfeinert worden sind.

Gegenwärtig unternimmt man einen neuen Vorstoß in der Mechanisierung der Lithographie. Aber auch diese Neuerungen werden uns, und es im Voraus zu sagen, keinen technischen und kulturellen Fortschritt bringen. Durch sie wird ein guter Teil unserer Erzeugnisse wohl verbilligt, aber auch wieder weiter verschlechtert werden. Wir haben von diesen neuesten Umwälzungen in der Technik der Lithographie mehr eine böse Einwirkung auf die Gestaltung unserer Berufsverhältnisse als einen kulturellen Fortschritt zu erwarten. Wir meinen die mechanische Schriftlithographie und die Photolithographie in der Herstellung von Briefkopfsichten.

Die photomech. Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktions-Photographen, Lichtdrucker, Kupferstecher und -Drucker.

Der Gipfel der . . . !

Der sogenannte »Graphische Zentralverband« glaubt jetzt zum Ablauf des Chemigraphentarifs die Zeit gekommen, wo er den letzten Trumpf ausspielen muß, um die eingebildete und so schnellst gewünschte Ernte dort zu halten, wo er nie gesät hat. Es ist seine Gepflogenheit von jeher gewesen, in gewissen Zeitabständen durch die »Graphischen Stimmen« sein Gift gegen den »Monopolvertrag« der Chemigraphen und Kupferdrucker zu verspritzen. Trotzdem haben wir uns hin und wieder doch der Mühe unterzogen, sachlich den Vorwürfen und Schmähungen des sich christlich nennenden Verbändchens entgegenzutreten. Ohne Erfolg. Oder doch mit dem Erfolg, daß die Methode der Bekämpfung unseres Tarifvertrages seitens des graphischen Kläfers auf ein immer tieferes Niveau sank. Wenn es gar zu toll war, haben wir ihm dann wieder einmal einen Jagdhieb versetzt, mit dem er für einige Zeit genügt hatte. Denn es war geradezu charakteristisch: ob wir sanft belehrend oder energisch züchtigend auf den mißlungenen Bruder einzuwirken suchten, immer blieb ihm nach erfolgter Behandlung die Sprache weg. Erst wenn ihn nach einiger Zeit das Fell wieder juckte, steckte er schnell den Kopf heraus, um seinen Geller los zu werden und sich dann aufs neue zu verkrühen. Ab und zu haben wir dann wohl noch die Gelegenheit benutzt unsern Kollegen zu zeigen, was Gelstes Kind jener mikrographische Zentralverband ist. Ernsthaft sind wir jedoch nicht mehr auf sein dahergeliefertes Zeug eingegangen; zum einen, aus obigen Gründen, zum andern, weil es schon oft genug von uns auf seinen richtigen Wert zurückgesetzt wurde.

Auch die neueste Expektoration von jener Seite, betitelt »Für das Recht«, kann uns daher nur veranlassen, unsern Kollegen eine neue Probe christlich-gewerkschaftlicher Manieren zu geben. In einem einzigen Artikel von 2½ Spalten finden wir da vereint: Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse, gutes Zureden an die Prinzipale, den Versuch wirk-

licher gewerkschaftlicher Kritik, Umspringen mit der Wahrheit, Verdächtigung und als Krone eine Denunziation. Es ist das wenigste, daß der artikelnde christliche Graphiker sich als »Eingeweihten« ausgibt, dem sich »alte Erinnerungen« aufdrängen; »vor allem«, wie der Chemigraphentarif »ins Leben getreten ist« vor »8 Jahren«, im »Jahre 1905«. Der Arme ist so eingeweiht, daß er von den Jahren 1903 und 1904 gar keine Ahnung hat. Ansehend gibt es für ihn eine Gewerkschaftsgeschichte erst seit der Gründung seines Verbändchens, vom 1. Juli 1904 an. Wir wollen ihm darum etwas auf die Sprünge helfen und verraten, daß 1902, zur Zeit der Tarifverhandlungen, lediglich in dem heute mit uns verschmolzenen Lithographenverband 6 Chemigraphen, außer denen bei uns, in einem Zentralverband organisiert waren. Weiter faselt er dann von einem »Arbeitsnachweis des Senefelderbundes«, obwohl es nur einen Arbeitsnachweis der Tarifgemeinschaft gibt. Selbstredend fehlt auch das: »entweder rot, oder kein Brot« nicht. Vor etlichen Wochen aber erklärte sich der große Zentralverband erst bereit, dieselben Verpflichtungen zu übernehmen, wie sie zwischen uns und dem Bunde bestehen.

Während nun bisher in den »Graphischen Stimmen« ständig versucht wurde, unsern Verband durch die Bezeichnung als sozialdemokratische Organisation bei den Unternehmern im Chemigraphen- und Kupferdruckgewerbe in Mißkredit zu bringen, glauben sie jetzt nun endlich den letzten Stoß zu tun, indem sie die tariftreuen Unternehmer beziehungen, als »unbewußte Agitatoren mehr für die Sozialdemokratie geleistet« zu haben, als die sozialdemokratischen Führer vermodt hätten. Doch damit nicht genug entblödete sich das nicht, zu dem Mittel persönlicher Denunziation zu greifen und in nicht zu verkennender niederträchtiger Absicht in einem Zuge der unbewußten Agitation für die Sozialdemokratie und der angeblichen Beziehungen des Prinzipalsvorsitzenden der Tarifgemeinschaft zum — Hofe Erwähnung zu tun. So etwas nennt sich Gewerkschaft und christlich dazu. So etwas gibt vor für Wahrheit, Freiheit und Recht zu kämpfen und bildet sich ein, zu einer ersten, sachlichen Diskussion über die »Materie« fähig zu sein. Der Ekel packt einen, wenn man derartige Erbärmlichkeiten verdauen soll. Und was ist das Objekt, das eine christliche Gewerkschaft veranlaßt mit derartigen Niederigkeiten zu hantieren? Nichts anderes als der Glaube, bei einem Andersliegen der Verhältnisse ein Bäckerdutzend Mitglieder mehr zu haben; als die Sucht, in die Welt posaunen zu können, daß sie an einem Tarifvertrag beteiligt ist. 368 Mitglieder, im Jahresdurchschnitt gerechnet, hat 1912 das Verbändchen zugezogen, das mit Ausnahme der Buchdrucker die Angehörigen aller graphischen Berufe und deren Hilfsarbeiter aufnimmt. Das ist ihm zu wenig. Um sich herum sieht es ebenfalls keinen Fortschritt sondern sogar einen teilweisen Rückgang. Haben doch die christlichen Bergarbeiter, die Textilarbeiter und die Eisenbahnhändler allein trotz der guten Konjunktur des Jahres 1912 einen Mitgliederrückgang von ca. 11,5 Tausend zu buchen. Der Verrat im Ruhrgebiet, der Streit der Kölner mit der Berliner Richtung, das Diktum der Bischöfe haben der Arbeiterschaft die Augen geöffnet über die wahre Natur der christlichen Gewerkschaften. Daher die Wut des christlichen Zentralverbandes und die nicht zu unterbletten Schablgkeit seiner Methoden. Diese aber retten unsere Kollegen vor dem Unglück, Mitglied einer christlichen Gewerkschaft zu werden. So sicher werden sich die Illusionen, die die Kölner an ein etwaiges Fallen des Organisationsvertrages knüpfen, nicht erfüllen, wie die innere Unwahrscheinlichkeit ihrer Organisations Tatsache ist. gdf.

Aus den Sektionen.

München (Chemigr.). Unsere gutbesuchte Juniversammlung beschäftigte sich mit der Generalversammlung, zu der sie folgende Stellung einnahm: Es sei notwendig, den Verband innerlich zu stärken, und man müsse bestrebt sein, die Organisationsleitung weiter auszubauen, damit sie jederzeit im Stande ist, ihre Entschiede nach den Verhältnissen und der Stimmung der Kollegen im Reiche zu treffen. Es müsse eine Körperschaft gebildet werden, in der die Kollegen des Reiches vertreten sind. Zwar liegen bereits Anträge aus Hannover vor, die darauf hinausgehen, einen Beirat neben die jetzt bestehenden ausführenden Instanzen zu stellen. Dem könne man jedoch nicht zustimmen, da der Verwaltungsapparat viel zu kompliziert und teuer wird. Es müsse eine Körperschaft gebildet werden, die einfacher in ihrem Aufbau ist und in der doch die Kollegen aus dem ganzen Reiche vertreten sind. Dieses könne geschehen, wenn man dem Zentralausschuß andere Funktionen zuweist und seine Zusammensetzung anders gestaltet. Der Z.-A. in seiner jetzigen Gestaltung ist lediglich Beschwerdeinstanz. Der größte Teil der heute vom Z.-A. erledigten Beschwerden kann dadurch eine einfachere Erledigung finden, daß man Beschwerden zunächst an die betreffenden Gaue verweist, in zweiter Linie an den Hauptvorstand gehen läßt, und sollten sie dann noch nicht erledigt sein, an den Z.-A. und in letzter Linie an die Generalversammlung weitergibt. Es wird dadurch erreicht, daß der Z.-A. zum großen Teil seiner früheren

Funktionen entkleidet wird und Zeit behält, Fragen organisatorischen und agitatorischen Inhalts zu behandeln. Die Zusammensetzung des Z.-A. erfolgt heute nur durch eine Mitgliedschaft. Dadurch wird der Z.-A. in seinen Beschlüssen meist durch örtliche Verhältnisse beeinflusst. Der Z.-A. muß sich aus den Kollegen des ganzen Reiches zusammensetzen. Das kann dadurch geschehen, daß man ihn aus den Gauvorständen zusammensetzt. Wenn es uns gelingt, auf der Generalversammlung die Zusammensetzung des Z.-A. in dem Sinne zu gestalten, so gewinnen wir innerhalb unseres Verbandes eine Organisationsform, die als vollendet angesehen werden kann. Der Hauptvorstand hat schon bei der letzten großen Bewegung die Gauvorstände zu Konferenzen zusammengerufen, um Informationen einzuholen und eine Körperschaft zu finden, die die Verantwortung für die große Bewegung mit tragen hilft. Wir haben daher alle Veranlassung, diese als ständige Einrichtung unseres Verbandes zu sehen. Neben dem Hauptvorstand, der gebildet wird aus den einzelnen Berufsgruppen innerhalb des Verbandes, erhielten wir eine Körperschaft, die sich aus Kollegen der einzelnen Teile des Reiches zusammensetzt. Beider Zusammenwirken kann nur von Vorteil für die Verbandsgeschäfte sein. Dementsprechende Anträge gelangten hierauf zur einstimmigen Annahme. Mit der Annahme dieser Anträge auf der Generalversammlung wird auch die Tätigkeit der einzelnen Gaue viel intensiver und einheitlicher werden. Auch wird in allen Mitgliedschaften ein größeres Interesse für den Verband rege. — In der Monatsversammlung für Juli, die ebenfalls stark besucht war, wurde Bericht erstattet über die Konferenz in Berlin. Hervorzuheben ist, daß die Kollegen Münchens unsere endgültig festgelegten Forderungen zur Tarifernuerung für sehr beschneiden halten und wünschen, daß die Gehilfenvertreter dem Wenigen bei der Tarifberatung zur Durchführung verhelfen. Den Bericht vom Gautag des Gau XI nahm die Versammlung entgegen und erklärte ihr Einverständnis mit dem Verhalten der Delegierten. Wegen vorgerückter Zeit wurde die Stellungnahme zur neuesten Auslassung des Prof. Emmerich in seinem Jahrbuch vertagt.

Die Tapetenbranche.

Teil für die Interessen der Formstecher Tapeten-, Linoleum-, Wachstuch-, Zeug- und Seiden-Drucker. — Arbeitsnachweisführer: C. Schubart, Berlin-Lichtenberg, Rittergutstr. 24.

Aus den Sektionen.

Berlin. Unsere Mitgliederversammlung vom 19. Juli nahm Stellung zu den Auswüchsen der Überstundenarbeit. Es hat sich in der verflochtenen Hochsaison wieder gezeigt, daß es leider immer noch einige Kollegen gibt, die sich dazu hergeben, mehr Überstunden zu machen, als von ihnen verlangt werden können, so daß die Tatsache zu verzeichnen ist, daß täglich 6, 7 und mehr Überstunden gemacht wurden. Diesem soll durch folgenden einstimmig angenommenen Antrag abgeholfen werden: »Die Anzahl der Überstunden ist nur im Einverständnis mit der Geschäftskommission festzusetzen. Werden von einem Kollegen infolge dringender Arbeit mehr Überstunden verlangt, so muß er von Fall zu Fall die Einwilligung der Geschäftskommission einholen.«

Was ist das für eine Gerechtigkeit, wenn der Edelmann, der Bankier oder der Wucherer, auch diejenigen, die nichts tun oder doch nichts Nützliches, bei ihrer Untätigkeit oder überflüssigen Tätigkeit herrlich und in Freuden leben, indes die Tagelöhner, Kärner, Schmiede, Zimmerleute und Ackerknechte, die härter arbeiten als Lasttiere, und deren Arbeit das Gemeinwesen nicht ein Jahr lang entbehren könnte, ein so erbärmliches Dasein sich erarbeiten und schlechter leben müssen, als Lasttiere? Diese arbeiten nicht so lange, ihre Nahrung ist besser und nicht durch die Sorge für die Zukunft vergällt; der Arbeiter dagegen wird niedergedrückt durch die Tristlosigkeit seiner Arbeit und gemartert durch die Aussicht auf das Bettlerleben seines Alters. Sein Lohn ist ja so gering, daß er die Bedürfnisse des Tages nicht deckt, und es ist gar nicht daran zu denken, daß der Mann etwas für seine alten Tage zurücklegt. Ist das nicht ein ungerechtes und undankbares Gemeinwesen, das die Edlen, wie sie sich nennen, und die Bankiers und andre verschwenderisch beschenkt, die entweder müßig gehen oder von der Schmelze leben, oder der Tätigkeit für eitle Freuden; und das anderseits nicht die geringste Sorge trägt für arme Ackerleute, Kohlengräber, Tagelöhner, Kärner, Schmiede und Zimmerleute, ohne die es nicht bestehen könnte? Nachdem man sie ausgebeutet und ausgepreßt hat in der Kraft ihrer Jugend, überläßt man sie ihrem Schicksal, wenn Alter, Krankheit und Not sie gebrochen haben, und gibt sie als Belohnung für ihre treue Sorge und ihre so wichtigen Dienste dem Hungertode preis. Thomas Morus, Utopia, 1516.

Feuilleton.

Geh' deine Bahn.

Geh' deine Bahn und laß die Leute schwätzen, — Die Bahn ist lang — die Leute schwätzen viel! — Mag Unverstand von Ort zu Ort dich hetzen — Geh' deine Bahn! Denk an dein hohes Ziel! Mag mancher Hieb dich hart und schwer verletzen, Der schonungslos in deine Seele fiel, — Wirf ab von dir, was deine Seel' unwittert! Geh' deine Bahn! Aufrecht und unerschütter! Geh' deine Bahn, ob sich mit tausend Krallen Der blinde Haß an deine Ferse hängt, Ob die Verleumdung dich, gefloh'n von allen, Bis an den Rand des tiefsten Abgrunds drängt. — Geh' deine Bahn! Du kannst, du darfst nicht fallen, Ob's deine Seele auch zusammenzwängt Kopf in die Höh'! Mit keinem Glied gezittert! Geh' deine Bahn! Aufrecht und unerschütter! Geh' deine Bahn! Laß die Philister schwätzen, Daß dies nicht möglich, das nicht tunlich sei, Laß sie getrost sich hinter'n Ofen setzen Mit ihrer blöden Kannegeberei. Geh' deine Bahn und folge den Gesetzen, In deren Sieg die Welt wird schön und frei, Vor deren Macht das Sklavenjoch zersplittert — Geh' deine Bahn! Sie muß zum Siege führen, Schon weicht die Nacht, der Himmel färbt sich rot, Schon hört man morgenfrisch die Trommeln rühren. Der unterdrückten Massen Aufgebot. Schon dröhnen Schläge an der Zukunft Türen, — Das Sturmgeheul des Volkes um sein Brot. Das Schloß springt bald, ob's noch so stark vergittert! Geh' deine Bahn! Aufrecht und unerschütter! *Hermann Greulich.*

Ausbeutung mit Musik.

Die Nachrichten darüber, daß einige Unternehmer versucht haben, ihren Arbeitern während langweiliger Arbeiten musikalische Unterhaltung zu bieten und auf diese Weise den für sie angenehmen Erfolg zu erzielen, das auch die Arbeitsleistung gesteigert wurde, haben einem Mitarbeiter vom »Järnarbetaren«, dem Organ des schwedischen Metallarbeiterverbandes, folgende launige Geschichten eingegeben:

Neulich hörte ich eine Geschichte, die mir erst zu sonderbar vorkam, als daß ich sie hätte weiter erzählen mögen. Da ich sie aber noch ein zweites mal hörte, fragte ich meinen Gewährsmann, ob sie wirklich wahr sei. Der sagte dann mit einem sehr überzeugenden und tiefen Brustton: »Nun tue mir aber einen Gefallen!«, was unter Schmiedes ungerfähr dasselbe bedeutet, wie daß man für die Wahrheit des Gesagten seiner Seele Seligkeit zum Pfande setzt.

Die Sache war nämlich so, daß bei einer Schmiede der zu dieser führende Straßendam schadhaf geworden war, so daß es nötig wurde, ihn zu reparieren. Zu diesem Zwecke mußten die Schmiedegesellen eine größere Anzahl von Pfählen einrammen. Nun ist ja bekannt, daß die schwedischen Arbeiter keine große Lust haben, ihre Arbeitsintensität zu steigern, und dies wußte auch der Oberantreiber im Betriebe, besonders nachdem er dahinterkam, daß die Schmiede sich allemal ausruhten, wenn sie zwanzig Schläge auf den Pfahl geführt hatten.

»Ihr könnt noch mehr Schläge schlagen«, sagte der Meister.

Die Schmiede versuchten es, aber nach dem zwanzigsten Schläge keuchten sie.

»Es soll aber mehr geben«, sagte der Chef.

»Es geht nicht«, sagten die Schmiede.

»Singt ein recht flottes Lied dazu, dann wird es schon gehen«, sagte der Herr.

Die Schmiede sangen: »Zwischen Schottland und England, da fährt 'ne alte Brigg ...«

Nun gab es 22 Schläge.
»Singt den Futternapfwalzer«, sagte der Leiter. Der erzielte 23 Schläge.
»Noch einmal dasselbe, aber ein bißchen forscher, dann werden schon noch mehr Schläge herauskommen«, sagte der Herr.
»Das Singen ermüdet aber auch«, antworteten die Schmiede.
»Dem läßt sich leicht abhelfen«, sagte der Gebleter und schickte nach einer Ziehharmonika. Diese kam.
»Einen Walzer«, kommandierte er. Der Spieler spielte einen Boston (wiegenden Tanz).
28 Schläge.
»Einen Marsch, Napoleons«, kommandierte der Befehlshaber.
35 Schläge.
»Polka-Mazurka«, rief der neugebackene Musikdirektor.
37 Schläge.

Alle Entwicklung beruht darauf, daß man mit dem Vorhandenen unzufrieden ist, philosophierte der Antreiber und schrie dem Balgzieher zu: »Twestop!« Diesmal blieb der Erfolg aus, denn die Schmiede waren schon nach 25 Schlägen ausgepumpt.

Der Häuptling wurde zornig und sein Gesicht verfärbte sich. Er sann eine Welle nach und rief dann mit Donnerstimme: »Slängpolska!« (Ein alter Tanz.) Heureka! 40 Schläge! Heureka!

Die Harmonika spielte ihre Slängpolska und die Schmiede schlugen dazu auf die Pfähle, immer 40 Schläge auf einmal. Durch das »Geschick« des Oberleiters war die Arbeitsintensität um hundert Prozent erhöht worden. Diese Erfindung hat auch schon höheren Orts Aufmerksamkeiten erregt und, wie berichtet wird, ist ein Zusatz zu dem bekannten § 23 des Gesetzes zu erwarten, der folgendermaßen lautet:

... und daß die Arbeiter ohne Einwendung auch nach Musik arbeiten müssen, die nur der Arbeitgeber zu bestimmen berechtigt ist.

Für den Fall, daß die Organisationen es sich einfallen lassen, Einwendungen zu erheben, hat die Redaktion des Leitblattes der Unternehmer schon einen Alarmartikel mit der Überschrift fertig: »Eine Lebensfrage für die Industrie.« Er beginnt folgendermaßen:

»Die sozialdemokratischen Arbeiter fangen nun auch schon an, sich der Musik zu widersetzen ...«

Johann Olov.

Vom Büchertisch.

In Freien Stunden. Eine Wochenschrift. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin. Heft 27 bis 30. Preis pro Heft 10 Pfg.

Geschichte des Deutschen Buchbinderverbandes und seiner Vorläufer. Bearbeitet im Auftrage des Vorstandes von Emil Kloth. Zweiter Band. Verlag des Deutschen Buchbinderverbandes (E. Kloth) Berlin. 456 Seiten 8^o.

Mit diesem zweiten und letzten Bande der Geschichte des Buchbinderverbandes liegt wieder eine deutsche Gewerkschaftsgeschichte abgeschlossen vor uns. Sie bedeutet zweifelloso eine wertvolle Bereicherung unserer Gewerkschaftsliteratur und bietet eine beachtenswerte Vorarbeit zu einer umfassenden Geschichte der gesamten deutschen Gewerkschaftsbewegung. Im vorliegenden zweiten Bande des Klothschen Werkes folgt einer Schilderung der Entwicklungsgeschichte der heutigen Buchbinder eine Fülle geschichtlichen Materials über die Begründung und Entwicklung des deutschen Buchbinderverbandes in den ersten 25 Jahren seines Bestehens. Viele Kapitel, so z. B. »Streiklichter auf die wirtschaftliche

Lage der Arbeiterschaft«, »Das Auge des Gesetzes wacht«, »Die Opfer des Sozialistengesetzes unter den Buchbindern«, »Der Streit um die Organisationsform und um die Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation«, usw. sind von hervorragendem Allgemeininteresse. Aber die den Verband und seine Mitglieder ausschließlicb betreffenden Teile des Werkes sind ebenfalls frisch und fesselnd geschrieben, daß sie auch die Beachtung der Berufsfremden erwecken und finden werden. Für uns Lithographen, Steindruckern usw. sind besonders die Abschnitte über den Gewerkschaftskongreß in Halberstadt und die ersten Bestrebungen zur Kartellierung aller graphischen Verbände und zur Gründung einer graphischen Union sehr beachtenswert. Sie zeigen, daß die Buchdrucker früher zu dieser Sache einen anderen Standpunkt vertraten als heute und bieten überhaupt zur Diskussion über den graphischen Industrieverband ein umfassendes und außerordentlich wertvolles Material. Möchte die Geschichte unseres Bruderverbandes auch in den Kreisen unserer Verbandsmitglieder die Beachtung finden, die sie nach ihrem Wert verdient.

Die Epilepsie. Ihr Wesen und ihre moderne Behandlung. Von Dr. med. Friedländer, Berlin. Medizinischer Verlag Schweizer & Co., Berlin NW. 87. 64 Seiten 8^o. Preis 1,80 Mk.

In dem Schriftchen schildert der Verfasser gründlich und fesselnd Wesen, Ursachen, Erkennungsmöglichkeiten, sowie Erscheinungsformen der Fallsucht und behandelt besonders eingehend auch die verschiedenen modernen Heil- und Vorbeugungsmethoden. Jeder Leser wird reichen Nutzen aus der Lektüre ziehen; speziell das Schlußkapitel »Dürfen Epileptiker heiraten?« ist für jedermann von Interesse.

Wie setze ich meine Kommas und die anderen Satzzeichen? Für jeden Schüler, jeden Lehrer, jeden, der schreiben muß. Verfaßt von A. Dehnhardt. 20. Auflage. Rheinisch-Westfälische Verlagsbuchhandlung, Essen-Ruhr. 23 Seiten 8^o. Preis 50 Pfg.

In übersichtlicher, leichtfaßlicher, kurzer und äußerst klarer Darstellung hat der Verfasser ein Büchlein geschrieben, das den gesamten Stoff der Zeichensetzung erschöpfend behandelt. Für den Lehrenden ist es ein vorzügliches Lehrbuch, für den Lernenden ein ausgezeichnetes Lernbuch, für den Unkundigen ein sicherer Führer. Auch der einfache Mann, der das Büchlein benutzt, wird die Satzzeichen richtig anwenden. Außer Lehrern und Schülern ist es denen zu empfehlen, denen die Erledigung des geschäftlichen Briefwechsels obliegt. Es eignet sich auch hervorragend zum Selbstunterricht.

Statistische Erhebungen über die Lohn- und Arbeits-Verhältnisse in den Papier- und Papierstoff Fabriken im Jahre 1912. Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands; Verlag von August Brey, Hannover, Nikolaisstr. 7. 99 Seiten 8^o. Preis 50 Pf.

Protokoll der ersten Konferenz der in den Zellulose- und Papierfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen am 18. und 19. Mai in Dresden. Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands; Verlag von August Brey, Hannover, Nikolaisstr. 7. 125 Seiten 8^o. Preis 50 Pf.

In diesen beiden Broschüren beleuchtet der Verband der Fabrikarbeiter die Lage der Arbeiter in den Papierfabriken. Die eine enthält das Resultat der statistischen Erhebungen, die im Jahre 1912 aufgenommen wurden, die andere das stenographische Protokoll der ersten Konferenz der Papierarbeiter, die im Mai d. Js. in Dresden tagte. Beide Veröffentlichungen enthalten schätzenswertes Material zur Beurteilung der Arbeiterverhältnisse in den Papierfabriken. Allen Interessenten kann die Anschaffung nur bestens empfohlen werden.

Chiffre - Inserate

finden im Arbeitsmarkt keine Aufnahme. Die Expedition.

Stellenangebote

Tüchtiger Maschin.-Retuscheur zum baldigen Eintritt gesucht. E. Schreiber, G. m. b. H., Graphische Kunstanstalt, Stuttgart, Hadckstraße 77

Tüchtige Holz- und Messingstecher sofort gesucht. [210] FRIEDRICH KESPER, Krefeld, Friedrichsplatz 17.

KUPFER-DRUCKER für Buntdruck sucht [300] Carl Sabo, Berlin SW., Wilhelmstraße 133.

Stellengesuche

Tücht. jg. Photograph, in Auto und Strich firm und erfahren in Kopieren, sucht Stellung. Gebl. Angebote an K. Olthoff, Haarlem (Holland), Korte Begynenstr. 29. [180]

Verschiedenes

»Matt-Lack« Zusatz gegen Kleben, Hart-, Blankwerden und Aufreißen der Abdrücke, Rinnen d. Farbe. Preis Kilo Mk. 3,50, bei 10 Kilo Mk. 3,—.
»Harmalein« Vorzüglicher weißer Trockenstoff in Paste, kein Herunterwischen der Farben mehr. Auch beim Chromo- und Buntdruck verwendbar, da jede Farbe gut abhebt. Kilo Mk. 3,50.
»Bronsol«. Gibt feststehende glatte Bronze, auch bei losen, ungeeigneten Papieren. Preis Kilo Mk. 4,—. Gegen Nachnahme. Kunden erhalten neuestes Tonschutzrezept gratis. F. Hantke, Hamburg 22, Wohldorferstr. 60. [300]

TANGIER-FILMS liefert in bester Qualität zu billigsten Preisen F. Trommer, Leipzig, Bülowstr. 8.

Graphische Fachklassen Buchdruck, Satz, Lithographie, Steindruck, Photomechanische Verfahren. Entwurf und Werkstatt-Ausbildung. Prospekt frei. Kunstgewerbeschule **Barmen**

Besterätzgrund f. Maschine z. Rablieren z. Kopieren C. Hitziger, Berlin-Neukölln, Weisestr. 4.

Fachliteratur. Sommerfrische! Der praktische Umdrucker. Von Bernh. Enders, umfaßt das Gesamtgebiet des Umdr. Preis inkl. Porto 85 Pf. Alois Senefelder und die Erfindung der Lithographie. Von Fritz Hansen. Preis inkl. Porto 50 Pf. Zu beziehen durch: **Conrad Müller, Schkeuditz.**

Original grau feucht und „Cosmos“ feucht Lucka 48x64 cm, pro 100 Bg. Mk. 8,— u. 8,50. Fachmännisch gepfligt ist das beste Umdruckpapier. — Goldlack gibt der Bronze festen Halt und tadellosen Glanz auf dem schlechtesten Papier p. kg Mk. 5,—. — Bestes Tonschutzmittel für Zink »Radikal« p. kg Mk. 3,50.— Trockenmittel usw. [180] H. M. Köhler, Leipzig-Schönefeld.

Tambach i. Th.-W., 500 m ü. M. Empfehle werten Kollegen zur Erholung angenehme ruhige Sommerfrische 1 Min. von Nadelwald entfernt. Wohnung pro Woche 7,— Mk. Volle Verpflegung von 3,— Mk. an. Elektr. Licht. Dunkel-Kammer. Bad i. Hause. **Hugo Linz.**